Zobtener Zeitung

Fernsprecher Nr. 157.

Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis pro Monat 1,20 Reichsmark.
Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Bei Streik oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Insertions-Gebühren:
Die einspaltige Petitzeile (3 mm), 45 mm breit, 20 Rpfg., für auswärtige Inserenten 25 Rpfg., die Reklamezeile, 74 mm breit, 60 Rpfg., Tabell. Satz mit Aufschlag.
Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch und Freitag vormittags 8 Uhr** erbeten, größere einen Tag vorher.
Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 9 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. | Donnerstag, den 23. Januar 1930 | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | 46. Jahrg.

Die Schlußsitzung im Haag.

Was gibt es Neues?

— Die zweite Haager Konferenz ist am Montag geschlossen worden.

— Die Außenhandelsbilanz ist auch im Dezember passiv.

— Nach einer Korrespondenzmeldung soll ein Roggenbrotgesetz geplant sein.

— Der preußische Landtag trat am Dienstag nach der Weihnachtspause wieder zusammen.

— In Berlin kam es in einer nationalsozialistischen Versammlung wieder zu schweren kommunistischen Ausschreitungen.

— In Magdeburg wurden ein Gefallenendenkmal und mehrere Häuser mit roter Farbe und Rotfrontaufschriften besudelt.

— Der bisherige amerikanische Botschafter Schurman hat Berlin verlassen.

— In London wurde am Dienstag durch den König von England die Flottenkonferenz eröffnet.

— Man ist Dollarnotenfälschungen auf die Spur gekommen, die in die Millionen gehen sollen.

Die Schlußsitzung am Montag im Haag.

Die Schlußsitzung der Haager Konferenz, die zuerst auf Montag nachmittag 5 Uhr angesetzt war, hat sich um eine halbe Stunde verzögert, nachdem noch den ganzen Tag über weitere Sitzungen zu den letzten juristischen Formulierungen und Niederlegungen stattfanden. Kurz vor ½6 Uhr füllt sich der große Saal des niederländischen Abgeordnetenhauses. An dem Tisch der Vertreter der Mächte fehlen jedoch viele bekannte Persönlichkeiten: Tardieu, Briand und Graf Bethlen sind bereits abgereist. Die deutsche Abordnung ist vollzählig anwesend.

Präsident Jaspar eröffnet die Sitzung mit der Verlesung des Schlußaktes der zweiten Haager Konferenz, in dem die einzelnen Abkommen der Reihe nach aufgestellt werden und eine geschichtliche Übersicht über das Zustandekommen des Haager Werkes gegeben wird. Darauf fordert der Präsident die Delegation auf, die Abkommen zu unterzeichnen. Es liegen 14 Dokumente vor, die von 17 Delegationen unterzeichnet werden müssen.

Es folgt dann

die Unterzeichnung

des Vertragswerkes in der alphabetischen Reihenfolge der französischen Ländernamen, so daß Reichsaußenminister Dr. Curtius als erster unterzeichnet. Die zur Unterzeichnung gelangenden Dokumente sind folgende: 1. Abkommen mit Deutschland, 2. mit Österreich, 3. mit Bulgarien, 4. mit Ungarn, 5. mit der Tschechoslowakei, 6. Vereinbarung mit der Schweiz, 7. Vereinbarung über das Sachverständigengutachten des Young-Plans, 8. Übereinkommen der Gläubigermächte untereinander, 9. Übereinkommen über die Entschädigung für enteignete Güter, 10. Notenwechsel über das deutsch-amerikanische Abkommen, 11. Notenwechsel über die Tarife der Reichsbahn, 12. Abkommen über die Mobilisierung eines Teiles der deutschen Jahreszahlungen, 13. Übergangsbestimmungen, 14. Notenwechsel zwischen der deutschen und der belgischen Regierung über das Markabkommen.

Um 6½ Uhr stellte Präsident Jaspar fest, daß sämtliche das Haager Vertragswerk bildenden Abkommen vollgültig von sämtlichen Delegationen unterzeichnet seien, und brachte sodann eine Dankesadresse an die Königin von Holland zur Verlesung. Unter allgemeiner Spannung ergriff sodann

der englische Schatzkanzler Snowden

das Wort. Er erklärte, die gegenwärtige Haager Konferenz habe die Aufgabe erfüllt, die ihr die sechs Großmächte durch ihren Genfer Beschluß vor 16 Monaten gestellt hätten. Die jetzt getroffenen Abkommen seien zwar ein Kompromiß, jedoch ein ehrenvolles und für jede Macht annehmbares Kompromiß. Besonders erfreulich sei die Regelung des schwierigen Problems der Ostreparationen, die bisher eine der schwierigsten und gefahrvollsten Fragen gewesen seien. Der Schatzkanzler wandte sich sodann der deutschen Delegation zu und erklärte, besondere Anerkennung finde die Haltung, die die deutsche Delegation auf der Konferenz eingenommen habe. Sie habe mit Mut und großem Entgegenkommen die Interessen ihres Vaterlandes verteidigt und könne verlangen, die volle Anerkennung ihrer eigenen Staatsangehörigen dafür zu finden. Snowden gedachte sodann der Teilnahme Dr. Stresemanns an der ersten Haager Konferenz und hob hervor, daß die Ergebnisse der zweiten Haager Konferenz wie ein Kranz auf dem Grabe Dr. Stresemanns liegen.

Der belgische Ministerpräsident Jaspar schilderte dann in seiner

Schlußrede

die einzelnen Etappen der Verhandlungen zur endgültigen Regelung der Reparationsfrage. Er erinnerte an die zahlreichen Konferenzen und Einzelverhandlungen, insbesondere die Pariser Sachverständigenkonferenz und hob die große Schwierigkeit und die vielfache Enttäuschung hervor, die im Laufe der Verhandlungen auftraten, bevor man zu der endgültigen Regelung der Reparationsfrage gelangen konnte. Dieses Ereignis sei nicht nur von großer materieller Bedeutung, sondern auch die Bestätigung der moralischen Verständigung und eine große Stunde in der Nachkriegsgeschichte. In den 18 Tagen der zweiten Haager Konferenz sei das Ziel erreicht worden. Das Gesamtwerk sei eine glückliche Regelung. Die Abkommen, die jetzt unterzeichnet würden, garantierten eine vollständige und endgültige Regelung im Sinne der Genfer Sechsmächte-Entschließung; die Abkommen seien in einem gemeinsamen und loyalen Willen geschaffen worden.

Damit war die zweite Haager Konferenz abgeschlossen.

Dr. Curtius berichtet Hindenburg.

Amtlich wird mitgeteilt: Reichsminister Dr. Curtius erstattete Dienstag dem Reichspräsidenten in ausführlichem Vortrag Bericht über die Verhandlungen der Konferenz im Haag. Der Reichspräsident sprach nach Entgegennahme des Berichts dem Reichsaußenminister Dr. Curtius und der Deutschen Delegation seinen Dank und seine Anerkennung für ihre Arbeit und ihre Haltung aus.

Österreich wieder ein freies Land.

Begeisterter Empfang Schobers in Wien.

Bundeskanzler Schober ist am Dienstag abend mit der österreichischen Abordnung aus dem Haag in Wien eingetroffen. Auf dem Wiener Westbahnhof hatten sich sämtliche Mitglieder der Regierung und zahlreiche Bundesräte, Nationalräte und Wiener Gemeinderäte der bürgerlichen Parteien versammelt. Nicht endenwollende Heil- und Bravo-Rufe empfingen den Bundeskanzler und die Abordnung. Vizekanzler Vaugoin begrüßte den Bundeskanzler mit einer Ansprache, in der er u. a. sagte: „Durch Ihre zähe Ausdauer haben Sie es auf der Haager Konferenz durchgesetzt, daß Österreich bedingungslos befreit wurde von den Reparationen und von dem Generalpfandrecht. Sie haben damit die staatsfinanzielle Souveränität Österreichs wiederhergestellt."

In seiner Erwiderung erklärte Bundeskanzler Schober, daß das Verdienst für das glückliche Ergebnis im Haag nicht allein ihm gebühre, sondern auch seinen Vorgängern, die alle gearbeitet hätten, um dieses Ziel zu erreichen. „Ich danke dem Herrgott," sagte Schober, „daß er die Österreicher nicht vergessen hat und daß er gefunden hat, es sei höchste Zeit, daß unser Land befreit wird. Ich habe im Haag erklärt, daß ein Land mit etwa 300 000 Arbeitslosen nicht imstande ist, einen Heller ins Ausland zu zahlen. Die Mächte haben Österreich wieder großes Vertrauen geschenkt und ihre Sympathien haben es ermöglicht, daß wir heute frei sind von den Reparationen und vom Generalpfandrecht, und daß alles übrige gegenseitig gestrichen wird. **Wir sind ein freier Staat und wollen als freies Volk nun an die Arbeit gehen, um die wirtschaftliche Lage so zu gestalten, wie wir es alle wünschen."**

Die Unterzeichnung des endgültigen Young-Planes durch Reichsaußenminister Dr. Curtius in der Schlußsitzung am 20. Januar.

Zusammentritt des Landtages.

Der Preußische Landtag nahm am Dienstag seine Plenarberatungen wieder auf. Zunächst wurde ein kommunistischer Antrag, dahin zu wirken, daß der verhaftete Abg. Müller-Hessen (Komm.) wieder in Freiheit gesetzt werde, angenommen. Ein weiterer kommunistischer Antrag wegen des Versammlungsverbotes verfiel der Ablehnung. Sodann wurde eine Reihe von Anträgen des Landwirtschaftsausschusses erledigt, wobei angesichts der schwachen Besetzung der Rechten und des Zentrums im Ausschuß angenommene Anträge nicht die Bestätigung des Plenums fanden. Diese Anträge verlangten insbesondere Neuregelung der Volksschullasten, Beseitigung der Bevorzugung ausländischer Ware bei der Umsatzsteuer sowie der Benachteiligung der mitarbeitenden Familienangehörigen bei der Einkommensteuerveranlagung, ferner Vermeidung jeglicher steuerlicher Sonderbelastung der Landwirtschaft bei der Finanzreform und Fortführung der Umschuldungsaktion mit verstärkten Mitteln.

Das Haus wandte sich sodann der zweiten Beratung des Gestütshaushalts zu, der erst kürzlich vom Hauptausschuß des Landtages eingehend vorberaten war. Der Berichterstatter Abg. v. Plehwe erstattete das Referat über die Ausschußberatungen und setzte sich warm für Förderung der Pferdezucht in Preußen ein. Nach dem Berichterstatter entwarf Landwirtschaftsminister Dr. Steiger ein Bild über den Stand der Pferdezucht in Preußen. Er setzte sich ein für eine vermehrte Erzeugung eines brauchbaren Arbeitspferdes, für Förderung der Hengsthaltung und Berücksichtigung der Kaltblutzucht wie der Warmblutzucht. Der Frage der Förderung der Beamtenverhältnisse und der Wohnungsverhältnisse auf den staatlichen Gestüten sagte der Minister gleichfalls tunlichste Förderung zu.

Brzeziny.

Zum 80. Geburtstage des Siegers General Litzmann (22. 1. 1930).

Von Hauptmann a. D. Dr. jur. Gust. Krukenberg

Totensonntag 1914 in Polen. Eisig streicht der Wind über die Höhen südöstlich von Lodz. In mühsamen Kämpfen haben deutsche Divisionen, weit herum ausholend, sich mitten in die russische Heeresfront eingebohrt. Doch ihre Hoffnung, dem anderen Flügel der geplanten Umkreisung zu begegnen und so den Ring um die Stadt zu schließen, bleibt vergeblich. Allzu sehr leisteten sibirische Regimenter diesem Widerstand. Immer neue Verstärkungen führt die Bahn von Warschau ihnen zu. Ganz allmählich wendet sich die Lage. Nicht mehr die Russen sind es, die der deutsche Vormarsch bedroht. Wir selbst sehen uns plötzlich von ihnen umschlossen. Weder nach vorn noch nach rückwärts bleibt eine Verbindung offen. Jeder Anschluß an die eigene Front wird den Deutschen unterbunden.

Schon frohlockt man fern in St. Petersburg. Endlich scheint auch für die andern ein „Tannenberg" gekommen. Der damalige französische Botschafter Paléologue hat es später in seinen Erinnerungen packend geschildert, mit welchem Fiebereifer das russische Kriegsministerium bereits die Züge für den Abtransport aller der Tausende deutscher Gefangenen zusammenstellte, und wie der Zarenhof schon Dankgottesdienste feierte.

Da geschieht das Unglaubliche. Entgegen aller russischen Voraussicht schlägt sich die Infanterie der 3. Gardedivision, ihren Führer, General Litzmann, zu Fuß an der Spitze, in der Nacht des 23. November in erbittertem Nahkampf aus dem Kessel heraus. Bei Morgengrauen aus dem Walde hervorbrechend, stürmt sie ihr altes, die letzten Tage von den Russen besetztes Quartier Brzeziny. Kehrtmachend greift sie die in der Nacht hinter ihr schon wieder geschlossene feindliche Linie vom Rücken her an und ermöglicht es den unter Führung der Generale v. Scheffer-Boyadel und Graf v. Schweinitz innerhalb der Umzingelung Gebliebenen, sich auch ihrerseits den Weg zur Freiheit zu erzwingen. Kein Geschütz, kein Fahrzeug bleibt zurück. Sämtliche Verwundete und über 10 000 russische Gefangene, die noch aus den Kämpfen der Vormarschtage herrühren, werden mitgeführt.

„Eine der größten Ruhmestaten", so nannte der deutsche Heeresbericht den Durchbruch bei Brzeziny. Die oberste Führung konnte nicht voraussehen, welche anderen, ungeheuren Aufgaben der Weltkrieg im Laufe weiterer Jahre deutschen Soldaten noch stellen sollte. Wie kommt es, daß trotzdem diese Waffentat für alle Zeiten den ihr damals in der Kriegsgeschichte angewiesenen Platz behalten hat? Durch welchen Geist unterschied sie sich von so vielen anderen?

Uns, die wir die Ereignisse an der Seite der Generale Litzmann und Graf Schweinitz mitgemacht und nachher die Karpathen und die Somme, Arras und Flandern mit derselben Gardedivision erlebt haben, ist die Antwort auf solche Fragen nicht zweifelhaft. Mag man für den Ausgang anderer Kämpfe den Anteil von „Führung" und „Truppe" gegeneinander abwägen. Ausschlaggebend für Brzeziny war etwas eigenes, besonderes: Jeder von uns sah in jenen Novembertagen, die man nie aus seiner persönlichen Erinnerung verlieren wird, Schwierigkeiten aller Art sich stündlich häufen. Überall stockte das Vorwärtskommen. Nachschub an Verpflegung und Munition fiel fort. Weither tönten in schauriger Weise die Klageschreie unserer verwundeten Kameraden. Fast ohne Pflege, in leer gewordene, meist offene Fahrzeuge aller Art gebettet, mußten sie bei der grimmigen Kälte von Tag zu Tag mehr leiden. Ob Offizier oder Mann baten sie uns einzig darum, sie nicht zum Schluß noch in die Hände der Russen fallen zu lassen.

Niemals wurde wohl das Gefühl einer inneren Einheit stärker empfunden. Jeder spürte, daß nichts anderes helfen könnte, als alle Gedanken an den Einzelnen, seine Wünsche und sein Schicksal zurückzustellen. Das Verbundensein zu einer ein-

zigen Gemeinschaft kam allen zum Bewußtsein, eine Gefolgschaft, der der Sieg nicht versagt blieb.

Brzecziny hat jedem, der es an irgendeiner Stelle miterlebte, für alle Zeiten den Beweis erbracht, daß, mag die Stärke der Gegner auch noch so bedrohlich und die eigene Lage noch so schwer verwirrbar sein, **Deutsche, wenn sie aufrecht und geschlossen bleiben, auch den gefährlichsten Ring zu sprengen vermögen.**

Der passive deutsche Außenhandel.

Der deutsche Außenhandel weist im Dezember nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts im reinen Warenverkehr einen Ausfuhrüberschuß von 50,9 Millionen Reichsmark aus. Da jedoch unter der Ausfuhr die Reparationssachlieferungen, für die ein Gegenwert bekanntlich nicht hereinkommt, mit 57,8 Millionen Reichsmark enthalten sind, errechnet sich ein Passiv-Saldo von 6,9 Millionen gegenüber einem Passivsaldo von 66,1 Millionen Reichsmark im Vormonat. Die Ausfuhr ist im Dezember um 90,6 Millionen auf 1063 Millionen Reichsmark zurückgegangen und die Einfuhr um 147,9 Millionen Reichsmark auf 1013,1 Millionen Reichsmark. Für den Rückgang der Einfuhr ist die Abnahme des Bezuges an Rohstoffen und halbfertigen Waren mit 124,7 Millionen Reichsmark ausschlaggebend. Der Rückgang der Ausfuhr ist ganz überwiegend die Folge eines verminderten Auslandsabsatzes von Fertigwaren, deren Ausfuhr um 75,8 Millionen Reichsmark gegenüber dem Vormonat abgenommen hat.

Für das ganze Jahr 1929 schließt der deutsche Außenhandel nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes mit einem Ausfuhrüberschuß in Höhe von 47,6 Millionen Reichsmark ab. Die Gesamtausfuhr des Jahres 1929 beträgt 13 482,2 Millionen Reichsmark, denen eine Einfuhr von 13 434,6 Millionen RM. gegenübersteht. Da in den Ausfuhrziffern 799,1 Millionen Reichsmark Reparationssachlieferungen enthalten sind, ergibt sich demnach für das ganze Jahr ein Passivsaldo von 751,5 Millionen Reichsmark, der sich jedoch durch spätere Korrektoren um 31,2 Millionen Reichsmark vermindern wird.

Die Notlage der Junglehrer.

Beschlüsse des Unterrichtsausschusses.

Der Unterrichtsausschuß des Preußischen Landtages befaßte sich mit einer Reihe von Anträgen zur Behebung der Notlage der Junglehrer. Nachdem der Berichterstatter die Anträge erörtert hatte, wurde eine Fassung angenommen, durch die das Staatsministerium ersucht wird, sämtliche noch stellenlosen Junglehrer im Schuldienst möglichst bald zu beschäftigen, die unverschuldete Wartezeit auf das Besoldungsdienstalter in weitgehendem Maße anzurechnen, wegen Krankheit zurückgewiesenen Junglehrern Beihilfen für eine Heilkur zu gewähren, mit den andern Ländern wegen Übernahme von Junglehrern zu verhandeln, die monatliche Vergütung der Junglehrer (Hilfslehrer) auf 180 ℳ zu erhöhen, in Notfällen den Hilfslehrern Umzugskostenbeihilfen und Unterstützung möglichst ausreichend zu gewähren. Ferner wurde ein Antrag angenommen, der das Staatsministerium ersucht, angesichts der verhältnismäßig wesentlich höheren Zahl der stellenlosen katholischen Junglehrer besondere Maßnahmen für eine möglichst gleichmäßige Unterbringung der Junglehrer beider Konfessionen zu treffen. Die im Etat festgesetzten Fortbildungszuschüsse sollen nach einem weiteren angenommenen Antrag bedeutend erhöht werden.

Der Entwurf des Zündholzmonopolgesetzes.

Dem Reichstag ist jetzt der Entwurf eines Zündholzmonopolgesetzes zugegangen. Einleitend weist die Reichsregierung darauf hin, daß das Gesetz spätestens am 31. Januar 1930 verkündet werden müsse. In der Frage der Sonderbehandlung der Konsumvereine ist zwischen Reichsregierung und Reichsrat keine Einigung erzielt worden. Der Reichsrat hat u. a. das Kontingent für die Konsumvereine auf 19 000 Kisten jährlich beschränkt, während die Regierungsvorlage 23 000 Kisten vorsieht. Die Reichsregierung hat in dieser Frage eine Doppelvorlage dem Reichstag zugeleitet. In der Begründung weist die Regierung darauf hin, daß das Monopolgesetz gegenüber dem geltenden Rechtszustand für die Genossenschaftsfabriken eine erhebliche Einschränkung bedeutet. Mit den vorgesehenen Einschränkungen erscheine die Beibehaltung einer Sonderstellung der Genossenschaftsfabriken gerechtfertigt.

Ein Roggenbrot-Gesetz?

Wie der Demokratische Zeitungsdienst erfährt, schweben in Regierungskreisen Erwägungen, den Roggenpreis durch Schaffung eines Roggenbrot-Gesetzes zu heben. Die Stützung des innerdeutschen Roggenmarktes ist nach wie vor eine der dringendsten Aufgaben und das umsomehr, da trotz der Zollerhöhungen der Roggenpreis erneut gefallen ist. Bei den gegenwärtigen Erwägungen wird an eine Maßnahme gedacht, wie sie vor kurzem bereits in München durchgeführt worden ist. Der Geschmack der Verbraucher an Roggenbrot soll dadurch gefördert werden, daß man Vorsorge trifft, daß das Roggenbrot anstelle des üblichen aus gemischtem Mehl bestehenden Schwarzbrotes als reines Roggenbrot in den Handel gebracht wird, und zwar dürfen diesem Roggenbrot höchstens 5 Prozent von anderem Mehl beigemengt werden. Ein solches Roggenbrot wird durch eine Siegelmarke als Roggenbrot gekennzeichnet sein. Eine Entscheidung über die geplanten Maßnahmen ist noch nicht gefallen.

Kommunisten überfallen eine nationalsozialistische Versammlung.

Zu schweren Ausschreitungen kam es Dienstag abend in einer von den Nationalsozialisten einberufenen Versammlung in einem Lokal am Friedrichshain in Berlin. In dem überfüllten Saal hatten sich zahlreiche Kommunisten eingefunden, die wiederholt die nationalsozialistischen Redner durch Zwischenrufe störten. Auch vor dem Lokal hatten sich zahlreiche Kommunisten angesammelt, die mit den Nationalsozialisten, die keinen Anlaß mehr gefunden hatten, in Streitigkeiten gerieten. Die Polizei schritt ein und nahm zehn Sistierungen vor.

Als gegen 11½ Uhr nachts die Versammlung für beendet erkärt wurde, fielen die Kommunisten über die Nationalsozialisten her. Es entstand eine wüste Schlägerei, bei der von Biergläsern, Stuhl- und Tischbeinen ausgiebig Gebrauch gemacht wurde. Das Lokal wurde vollständig demoliert. Die Schutzpolizei, die Verstärkung erhalten hatte, griff bereits während des Kampfes ein und nahm eine Durchsuchung sämtlicher Beteiligter nach Waffen vor. Insgesamt 21 Personen, darunter zwei Frauen wurden festgenommen und der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums zugeführt, weil man bei ihnen Schlagwerkzeuge aller Art vorgefunden hatte. Wiederholt mußte die Polizei vom Gummiknüppel Gebrauch machen, da sie von der Menge angegriffen wurde.

Rotfrontsudler.

In der Nacht zum 19. Januar wurde das zum Andenken an die Gefallenen des Infanterie-Regiments 26 errichtete Denkmal in Magdeburg sowie mehrere Häuser am Domplatz und in den zum Domplatz führenden Straßen von zunächst unbekannten Tätern mit roter Ölfarbe beschmutzt. Einige Figuren des Denkmals waren vollkommen mit Ölfarbe begossen, außerdem waren die Inschriften: „Rot-Front trotz alledem" und „Rot-Front" angebracht. Ähnliche Inschriften wiesen auch die Häuser am Domplatz und in den angrenzenden Straßen auf. Den Bemühungen der Polizei gelang es, im Laufe des Sonntags zwei Angehörige der kommunistischen Partei festzunehmen, die dringend verdächtig sind, an der Straftat beteiligt zu sein. Sie wurden festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert. Die beiden Festgenommenen bestreiten zwar, an der Straftat beteiligt zu sein, doch ist das vorhandene Indizienmaterial außerordentlich belastend.

Die politischen Ziele der Tscherwonzenfälscher.

Kapitän Ehrhardt wird als Zeuge geladen.

In der Dienstag-Sitzung des Prozesses gegen die Tscherwonzen-Fälscher äußerte sich der Angeklagte Karumidze über die Ziele der von ihm geleiteten Bewegung zur Befreiung des Kaukasus von den Bolschewisten. Er betonte, daß diese Bewegung sich seit 1924 von der menschewistischen Bewegung, die ihren Sitz in Paris habe, getrennt hat. Er, Karumidze, wohne in Bern, seine Familie sei in Rußland zurückgeblieben und er habe nichts mehr von ihr gehört. Seine Bewegung sei der Kampf gegen den Bolschewismus in Rußland und gegen den Kommunismus in der ganzen Welt mit politischen und wirtschaftlichen Mitteln.

Rechtsanwalt Ber beantragt, als Zeugen oder Sachverständigen für diese Fragen den Vertreter der nationaldemokratischen georgischen Partei in Deutschland, Dr. Makarschin, zu laden. Er beantragt weiter, das Buch von Trotzki als Beweismittel dafür heranzuziehen, **daß im Jahre 1923 die russischen Kommunisten den deutschen Ruhrkampf finanziert hätten.**

Oberstaatsanwalt Tetzlaff wendet sich gegen den Antrag auf Ladung des Kapitäns Ehrhardt. In sachlicher Beziehung habe die Staatsanwaltschaft gegen die Vernehmung des Kapitäns Ehrhardt nichts einzuwenden, aber für die Anwendung der Amnestie würde seine Zeugenaussage ohne Bedeutung sein. Rechtsanwalt Ber tritt für die Ladung des Kapitäns Ehrhardt ein. Es würde sich zeigen, daß die Ziele der Angeklagten zusammenliefen mit den innerpolitischen Zielen Ehrhardts, ja daß die politischen Interessen Deutschlands durch die Aktion der Angeklagten gefördert werden sollten. Daraus ergebe sich ganz deutlich die Anwendbarkeit der Amnestie auf die Angeklagten. Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende, daß am Montag, den 27. d. M. die Vernehmung des Kapitäns Ehrhardt erfolgen soll. Dann wird die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Ein Brief Ehrhardts.

Kapitän Ehrhardt hat an den Vorsitzenden im Tscherwonzenfälscherprozeß ein Schreiben gerichtet, in dem er ausführt, niemals mit dem Angeklagten Karumidze verhandelt zu haben. Er habe sich nur von Karumidze über dessen politische Absichten unterrichten lassen. Karumidzes politische Ziele, die auf eine Zerschlagung Rußlands hinausliefen, ständen seine eigenen politischen Ansicht diametral gegenüber. Von den Währungsfälscherplänen des Karumidze sei ihm ebenfalls nichts bekannt gewesen. Es sei richtig, daß Karumidze ihn um 10 000 Mark angegangen habe. Diese Unterstützung habe er ihm versagt. Von irgendeiner Vereinbarung, einen Verbindungsmann seines früheren Bundes, der georgischen Organisation zu attachieren, sei ihm nichts bekannt.

Der Litwinow-Prozeß in Paris.

Tobsuchtsanfall Litwinows.

Am Dienstag begann in Paris der mit Spannung erwartete Prozeß gegen den Bruder des stellvertretenden Außenkommissars der Sowjetunion, Saweli Litwinow, der der Urkundenfälschung und der versuchten Unterschlagung beschuldigt wird. Nach Verlesung der Anklageschrift fragte der Vorsitzende Litwinow, warum er nur zwei Monate bei der russischen Handelsvertretung in Mailand geblieben sei. Litwinow antwortete, daß er nur für 5000 Dollar Umsatz hatte, während der Betrieb 80 000 Dollar kostete. Auf den Hinweis des Vorsitzenden, daß er auch in der Berliner Handelsvertretung der Sowjetunion nur sehr kurze Zeit tätig gewesen sei, sagte Litwinow, **daß sämtliche sowjetrussischen Organisationen im Auslande Intriguennester seien.** Sein Bruder habe ihm geschrieben, daß er über den Kopf seiner Vorgesetzten hinweg gehandelt habe, und daß er ihm das nie verzeihen werde. Litwinow betonte, daß er nicht entlassen worden sei, sondern freiwillig nach Paris gegangen sei, wo ihm der erste der drei gefälschten Wechsel präsentiert wurde.

Die Frage des Vorsitzenden, ob die unterzeichneten Wechsel vielleicht nicht für Handelsgeschäfte, sondern für die Beschaffung von Geldern für politische Propaganda im Auslande bestimmt waren, konnte von Litwinow nicht beantwortet werden, da sich ein Zwischenfall ereignete. Ein Verteidiger machte dem Dolmetscher eine Bemerkung wegen seiner Übersetzung, worauf sich dieser sichtlich erregt an den Vorsitzenden wandte und erklärte, daß er angesichts des Tones, den man ihm gegenüber anschlage, vorziehe, sich zurückzuziehen. Litwinow selbst benahm sich im Laufe der Verhandlungen außerordentlich erregt. Als der Vorsitzende ihm vorwarf, daß er der Nutznießer der einkassierten Wechsel sei, schlug er mit der Hand auf die Brüstung und benahm sich wie ein Geistesgestörter. Er schrie und tobte, ohne daß jemand ein Wort verstand, da er sich der russischen Sprache bediente.

Die beiden Gatten der Ira Severing.

Roman von Otfried von Hanstein.

Copyright 1928 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

22) (Nachdruck verboten.)

Am Abend fand sie in ihrer Kabine eine französische Zeitung. Natürlich hatte sie Eliza Merrem dort hingelegt. Sie war so geknifft, daß Iracemas Auge sofort auf einen Artikel fallen mußte:

„Benjamin Huxley zur Deportation auf die Teufelsinsel verbannt."

Benjamin Huxley? Wo hatte sie diesen Namen doch schon gehört?

Wieder fühlte sie Herzstiche.

Hatte nicht diese Frau, diese Eliza Merrem Robert so genannt? —

Sie zwang sich, den Artikel zu lesen.

„Der Falschmünzer Benjamin Huxley, der vor fast zwanzig Jahren den Raubüberfall auf die Filiale der Bank von Frankreich beging und der durch Zufall jetzt noch der Gerechtigkeit in die Hände gefallen ist — er wurde zwischen Lissabon und Madeira mit einem falschen, deutschen Paß verhaftet — wurde, nachdem seine Verurteilung zu zehn Jahren Zwangsarbeit erfolgte — gestern nach der Teufelsinsel abtransportiert."

Iracema mußte beide Hände auf ihr Herz pressen.

War das wirklich die Lösung des Rätsels?

Sie sah unwillkürlich noch einmal in das Blatt.

Da war ein allerdings sehr verwischtes, sehr schlechtes Bild.

„Robert."

Iracema verriegelte mit letzter Kraft ihre Kabine, dann warf sie sich in Weinkrämpfen auf ihr Bett.

* *

Während der ganzen Fahrt hatte Iracema die Kabine nicht mehr verlassen, war zu keiner Mahlzeit gegangen. Sie fürchtete sich geradezu, die Tür zu öffnen. Sie hörte immer wieder die Stimme der Eliza Merrem, die mit Absicht gerade vor ihrer Tür laut sprach und lachte.

Wie feige sie war. Diese Eliza Merrem wußte sicher viel mehr.

Nein, selbst wenn sie sich so weit herabließ, mit der Person zu sprechen, sie sagte doch nur das, was sie sagen wollte.

Sie packte ihre Sachen und stieg an Deck.

Sie hatte aus den Gesprächen im Korridor gehört, daß der Dampfer in den Hafen von Funchal einfuhr.

Sie war so schwach vom langen Fasten und von den seelischen Leiden, daß sie kaum zu gehen vermochte.

Der Kapitän kam vorüber.

„Die ganze Zeit seekrank gewesen?"

„Leider."

„Wird an Land gleich vorüber gehen."

Sie konnte es nicht verhindern, daß gerade Eliza Merrem diensteifrig ihre Sachen trug.

„Glückliche Reise, Madame Huxley."

Sie hatte es ganz leise gesagt, aber Iracema hatte es wie ein Peitschenschlag getroffen.

Erst an Land, im Auto fand sie ihre Ruhe wieder.

„Quinta Esperanza!"

Dann war sie wieder voll Sorge, daß sie Miß Turner vielleicht nicht antreffen würde.

Sie blickte mit einem wehmütigen Lächeln umher.

Wie schön es hier war. Die Palmen in den Gärten, die Blütenpracht überall, in jeder Mauerritze, in jedem verstohlenen Winkel, die würzige Luft dieses Paradieses und drunten das schimmernde Meer.

Zum zweiten Male fuhr Iracema diesen Weg und wieder vermochte sie ihre Seele all dieser Pracht nicht zu öffnen. Das erste Mal war sie zitternd und fragend in der Nacht diesen Weg gefahren, an das Totenbett ihre Vaters. Traurig war sie damals gewesen, aber doch eine wehmütige Trauer, hinter der auch wieder das Glück ihrer harrte.

Jetzt kam sie zum zweitenmal in dieses Land der Blumen und war viel, viel gebeugter als damals.

Ihr Vater tot, ihr Glück zerschellt. Eine Flüchtige kam sie, um Schutz zu suchen bei einer Frau, die ihr eigentlich fremd war und die ihr jetzt näher und verwandter erschien als irgendein anderer Mensch auf der Erde.

Das Auto hielt. Sie schreckte aus ihren Gedanken, sie sah den Bogengang vor sich, der von der Straße in den Palmengarten der Quinta führte. Er sah heut welk aus und blütenlos. Die Glut der Sommersonne hatte seine Pracht dörren lassen, die erst der nächste Herbstregen wieder erquicken sollte.

Langsam durchschritt Iracema den Wandelgang.

Es sah alles leer aus und einsam.

Die Gäste des Hochsommers wohnten lieber droben in der Poisada.

Im Garten standen zwei Männer, die auf ihren Schultern eine lange Stange trugen, an der eine Hängematte hing.

Eben kam auch eine Dame im lichten Sommerkleide die Treppe hinab.

Sie blieb stehen, sah die Ankommende an und erkannte Iracema.

„Kind, Sie?"

Jetzt verlor Iracema ihre Beherrschung und schluchzte laut auf.

„Ich komme zu Ihnen — — —"

„Einen Augenblick."

Miß Turner sagte ein paar Worte zu den Trägern der Hängematte, diese gingen grüßend davon, und jetzt erst sah Iracema, die Miß Turner verstand und sich zusammennahm, neben dieser das gutmütige Gesicht einer wohlbeleibten alten Portugiesin, die ihr freundlich zunickte.

Miß Turner rief dieser zu:

„Ich reise heut nicht, Mathilde, wir haben einen lieben Gast bekommen, laß das Zimmer lüften und mach schnell etwas zu essen."

Dann führte sie Iracema in das Haus.

Wie heimisch hier alles war. Keine Hotelzimmer, mit feinem Geschmack zusammengetragene Kunstschätze überall.

Miß Turner drückte ihren Gast neben sich auf ein Ruhebett. Jetzt weinte diese laut auf.

„Weinen Sie, weinen Sie sich aus, das tut wohl, wenn die Nerven versagen."

Sie saßen stumm nebeneinander, und die klugen Augen der älteren Dame lasen den tiefen Seelenschmerz in dem Herzen der Jungen

* * *

Die alte Mathilde trat ein.

„Ich habe das Essen gerichtet."

Natürlich hatte sie portugiesisch gesprochen. Iracema richtete sich auf. Ein Lächeln war jetzt um ihren Mund.

„Wirklich, ich habe Hunger."

Dann wandte sie sich an Miß Turner.

„Ich glaube, ich habe zwei Tage nichts gegessen."

Sie stiegen die Treppe zur großen Halle hinauf. Es waren keine Gäste im Hotel. Lautlos huschten die beiden bedienenden Neger, deren schwarze Gesichter und Hände aus den weißen Anzügen hervorleuchteten, mit den Speisen heran.

Miß Turner legte Iracema mütterlich gute Happen auf ihren Teller und schenkte den golden schimmernden Granjo in die Gläser.

Dazu rauschten die Palmen im abendlichen Winde, irgendwo sang unten ein Portugiese ein schwermütiges Lied und fernhin glitten die Dampfer über das Meer, während die Lichter der Stadt Funchal im weiten Kreis und überall hoch an den Berghängen emporsteigend die Bucht dieses irdischen Paradieses umsäumten. Iracema hatte unwillkürlich tüchtig gegessen.

Wie wohl ihr das alles tat. Diese Stille, dieser Frieden, die gütige Art dieser Frau.

Nach alledem, was sie in diesen Tagen gelitten, hatte sie zum ersten Male wieder das Gefühl, als sei sie zurückgekehrt in ein Heim.

* * *

Der französische Dampfer, mit dem Iracema gekommen, glitt langsam aus dem Hafen und nahm seinen Kurs weiter nach Süden.

Es war ein Vergnügungsdampfer, der nur eine zweiwöchentliche Rundfahrt nach den Kanarischen Inseln und Südspanien machte, und Iracema hatte nur deswegen eine Kabine erhalten, weil das Schiff nicht gefüllt war.

In dieser Kabine stand jetzt Eliza Merrem.

Sie hatte die Tür hinter sich geschlossen, und jetzt ließ sie sich gehen. In ihren Augen loderte Haß. Sie warf die Betten wild durcheinander, um ihren Groll auslassen zu können. Sie haßte diese Deutsche, ebenso wie sie jenen Blonden haßte, der sie zweimal von sich gestoßen.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 22. Januar.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Schwerer Unfall.** Die verwitwete Frau Lehrer Adelheid Schubert aus Breslau, die besuchsweise bei ihren Schwestern, der Frau Lehrer Selma Rupprecht und den beiden Fräulein Wiltschke, in Zobten ist, hat am 20. Januar um etwa 17½ Uhr die Grabstätte ihrer jüngst verstorbenen Mutter auf dem evangelischen Friedhofe besucht. Auf dem Heimwege, in der Nähe des Baugeschäfts von E. Schote, kam ihr ein Auto, von Zobten kommend, entgegen, das nicht abgeblendet fuhr. Sich möglichst in Sicherheit zu bringen und stark geblendet von dem grellen Autolicht, trat Frau Schubert so hart seitwärts, daß sie plötzlich in den Straßengraben stürzte und sich dabei einen schweren Bruch des linken Ellenbogens zuzog. Der zufällig sich in der Nähe befindliche Arzt, Herr Dr. Hanke, nahm sich der Verunglückten sofort an, legte ihr ein Notverband in der Behausung des Herrn Schote an und ließ sie zur weiteren Behandlung in das städtische Krankenhaus in Zobten überführen. Das Auto ist scheinbar unerkannt entkommen.

— Unsere vorteilhaft bekannte einheimische **Klavierlehrerin Fräulein Elly Gummig** erteilt gründlichen und gewissenhaften Klavier-Unterricht. Neben den notwendigen technischen Uebungen wird der Anfänger auch mit einer seiner Auffassungsgabe entsprechenden guten Unterhaltungsmusik bekannt gemacht, um dann auf den weiteren Stufen in die klassische Musik eingeführt zu werden. Sauberes und korrektes Spiel wird auf allen Stufen von jedem Schüler gefordert. Es ist eine leider viel verbreitete irrige Ansicht, daß es im Anfangs-Unterricht nicht auf Genauigkeit und Gründlichkeit ankomme. Was jedoch im Anfang versäumt und vernachlässigt wird, ist später kaum oder nur schwer wieder einzuholen; daher empfiehlt es sich, den Schüler schon von Anfang an in die besten Hände zu geben. (Siehe Inserat.)

— **Polizeibericht für die Woche vom 13. 1. bis 19. 1. 1930.** 1 Anzeige wurde erstattet wegen Uebertretung. Obdachlos meldeten sich 5 Personen, welche teils in der Herberge zur Heimat und teils im Polizeigefängnis untergebracht wurden. Fundsachen: a) als gefunden wurde abgegeben eine Kraftwagenkurbel, b) als verloren wurden gemeldet 1 goldene Herrenuhr, 2 goldene Broschen.

— **Maschinenmarkt 1930 in Breslau.** In einer kürzlich sehr stark besuchten Versammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins zu Breslau wurde der Beschluß bekanntgegeben, den Maschinenmarkt in diesem Jahre auf alle Fälle abzuhalten. Er wird vom 23. bis 25. Mai stattfinden.

— **Partschfeier in Breslau.** Am vergangenen Sonntag abend fand im Breslauer Konzerthaus zu Ehren des 75. Geburtstages des Geheimrats Professor Dr. Partsch eine Feier des 2. Schlesischen Turnkreises statt, an der u. a. auch Staatsminister a. D. Dominicus, der erste Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, teilnahm. In dem würdig geschmückten Saal grüßten vom Podium die Fahnen des Turnkreises. Stadtschulrat Dr. Lauterbach feierte den Menschen und Turnführer Partsch und fand mit seinen Ausführungen allseitigen starken Beifall. Im Namen des Vorstandes der Deutschen Turnerschaft sprach Staatsminister a. D. Dominicus, der dem Jubilar die Adlerplakette des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, die höchste deutsche Sportauszeichnung, überreichte. Ferner wurde ihm von der Deutschen Turnerschaft eine Dankesurkunde überreicht. Die Reden wurden umrahmt von turnerischen Vorführungen und musikalischen sowie gesanglichen Darbietungen. Während der Breslauer Turnverein „Vorwärts" Frauenfreiübungen zeigte, zeigte eine Damengruppe des Alten Turnvereins rhythmische Gymnastik und Schrittübungen. Der Breslauer Lehrerturnverein brachte Männerfreiübungen, wie sie bei dem diesjährigen Kreisturnfest in Grünberg gezeigt werden sollen. Starken Beifall fanden auch das Barrenturnen und Uebungen am Reck, ebenso die Bodenübungen der Jugend des Turnvereins „Vorwärts".

Ströbel, 22. Januar. (Unser Weg ging hinauf!) So betitelte Courths-Mahler einen ihrer Romane, die sich samt und sonders in einem bestimmten Milieu bewegen und in manchen Kreisen gern gelesen werden. Und unser Weg?? — Bereits des öfteren, zuletzt in Nr. 5 unseres Blattes vom 14. d. Mts., mußten wir über die allgemeine schlechte Wirtschaftslage, Betriebsstillegungen usw. berichten und wiesen darauf hin, daß auch die Stillegung der „Vereinigten Schlesischen Granitwerke" in Ströbel nur noch eine Frage der Zeit sei. Schneller als erwartet, hat sich diese Voraussage erfüllt. Am vergangenen Sonnabend sind aus diesem Betriebe die letzten hundertachzig Arbeiter entlassen worden, um das Heer der Erwerbslosen abermals um ein beträchtliches zu erhöhen. Die letzten Lieferungen werden von den Betriebsangestellten erledigt, die hierauf ebenfalls ihren unfreiwilligen Urlaub auf unbestimmte Zeit antreten können und der für Ströbel den Ausschlag gebende größte hiesige Steinbruchbetrieb, in dem früher für 3 bis 400 Familien aus Steinen Brot wurde, wird brachliegend seinen stummen Dornröschenschlaf durchträumen. — Da auch die Porzellanindustrie an Absatzmangel krankt, benötigt diese auch kein oder wenig Rohmaterial von Feldspat Ströbel. Als logische Folgerung sieht sich auch dieser Betrieb gezwungen, seine Produktion ebenfalls einzuschränken und sich auf Kurzarbeit umzustellen. Gleichfalls am Sonnabend mußten auch hier 13 Mann und 7 Arbeiterinnen zu ihren „Stempelbrüdern" übertreten und der Rest der Belegschaft arbeitet von nun an nur noch 4 Tage in der Woche. Dem Vernehmen nach besteht auch in dem Magnesitwerk die Gefahr eines gleichen Schicksals. Es gehört schon eine große Dosis von Optimismus dazu, um in absehbarer Zeit eine Wendung zum Besseren zu erhoffen. — Müßiggang (wenn auch ungewollt), ist nach altem Sprichwort aller Laster Anfang. Dies beweist schlagend folgender Vorfall: In den letzten Tagen drückte sich eine Anzahl junger Burschen, die sämtlich infolge der Betriebsstillegungen arbeitslos geworden waren, nach Feierabend um die Gorkauer Brauerei herum in der Erwartung, an der „Quelle" einen frischen Trunk unentgeltlich zu erhaschen. Nachdem sich die Arbeiter nach Hause begeben hatten und die Böttcher noch mit dem Eichen von Gebinde beschäftigt waren, nützten erstere die Gelegenheit, um einen am Eiskeller hängenden Schrank, ca. 20 Wurstportionen für die Arbeiterschaft enthaltend, abzuhängen und fortzuschaffen. In der Restgutsbesitzer Stenzel'schen Sandgrube wurde dieser später aufgefunden, während der Transportkorb am gleichen Abend, unter einem Lastkraftwagen stehend, aufgefunden wurde. Ein Bubenstück, das als Dummer-Jungenstreich gewertet werden kann und das, wenn Lynchjustiz nach dem Strafgesetzbuch zulässig wäre, mit einer gehörigen Tracht Prügel am wirkungsvollsten abgegolten sein dürfte.

Marxdorf, 22. Januar. Am Montag nachmittag sollte der Zuchthengst des hiesigen Dominiums, der s. Zt. bereits den Ackerkutscher Hermann Beck beim Deckgeschäft so unglücklich geschlagen hatte, daß dieser längere Zeit Krankenhausbehandlung in Anspruch nehmen mußte, durch den Viehkastrierer Adamitza jun., Zobten kastriert werden. Beim Fesseln des kräftigen Tieres schlug es ebenfalls aus und traf den Ackerkutscher Karl Kuhnert so unglücklich, daß er besinnungslos zusammenbrach. Außer anderen Verletzungen erlitt er einen komplizierten Unterschenkelbruch. Der Verunglückte wurde auf ärztliche Anordnung, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, mittels Auto in ein Krankenhaus in Schweidnitz überführt.

Striegelmühle, 22. Januar. (Personalien der Schule.) Der seit dem 1. Mai 1902 bei der zweiklassigen Volksschule in Striegelmühle beschäftigte Lehrer Karl Sattler tritt mit dem 31. Januar in den Ruhestand und bezieht eine Wohnung des Pestalozzihauses in Zobten. Sattler ist seit dem Jahre 1885 im Dienste und darf auf eine 44jährige Tätigkeit zurückblicken. An seine Stelle kommt der zur Zeit in Groß-Silsterwitz beamtete 2. Lehrer Oskar Weigert.

Bankwitz, 22. Januar. Die Freiwillige Feuerwehr Bankwitz und Umgegend hielt am vergangenen Sonntag im Erlichkretscham bei Kamerad Lausch ihr 4. Stiftungsfest ab. Nach einleitender Musik der Brauckmann'schen Kapelle begrüßte der Vorsitzende, Kamerad Gemeindevorsteher Scharf-Bankwitz, die so zahlreich erschienenen Kameraden und Gäste, wies kurz auf die Bedeutung der Wehr hin und schloß mit dem 3fachen Feuerwehrgruß: „Gut Wehr". Unter der Regie von Brandmeister Krusche gingen über die Bühne zunächst ein 1 aktiges Lustspiel von Emil Lange: „Brand ohne Feuer", „Ballermanns Wochenende", ein Schwank in 1 Akt von Carl Siber, und ein humoristisches Gesangs-Terzett: „Spritzer — Fitzer — Flitzer", Musik und Text von M. L. Weißbach, dessen Klavierbegleitung Kam. Lausch sen. übernommen hatte. Den Schluß der theatralischen Vortragsfolge bildete der ebenfalls einaktige Schwank von Felix Renker: „Die Feuerwehrtaufe". Die Pausen wurden durch Musikeinlagen ausgefüllt. Die Darbietungen zeigten sich alle auf gleicher Höhe und stellten große Anforderungen an die Lachmuskeln der Zuschauer, die nach jedesmaligem Herabgehen des Vorhanges mit tosendem Beifall lohnten. Brandmeister Krusche dankte mit herzlichen Worten für den so zahlreichen Besuch und stattete auch allen Mitwirkenden seinen Dank im Namen der Wehr ab, worauf der Tanz jung und alt noch viele Stunden in schönster Harmonie zusammenhielt.

Redaktion, Druck und Verlag von M. Stoklossa in Zobten am Berge.

Halte
jeden **Donnerstag** in **Zobten**
Strehlener Strasse Nr. 12
Sprechstunde
von 8—12 Uhr.
Otto Hein,
Naturheilkundiger und Homöopath
(Homöopathie, Naturheilkunde, Biochemie).
Bestrahlungen und Renkungen
„Augendiagnose".
Komme auf Wunsch auch ins Haus.

Erfinder
Broschüre g. 30 Pf. Porto über
Patente etc.
Fr. Hartthaler
Patent-Ing.-Büro
Breslau 24.

Leinkuchen
Leinmehl
Leinsaat
Sojaschrot
Erdnußmehl
Palmkernkuchen
empfiehlt
Erich Landeck
Tel. 99.

Karl der Große.

Roman von Wolfgang Marken.

Urheber-Rechtschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau Sa.

57. Fortsetzung.

„Liebe Eltern! Ich bin glücklich in Amerika angekommen, und es ist mir jetzt vergönnt, richtig zu arbeiten. Ich habe Euch großen Kummer durch meinen Leichtsinn gemacht, aber heute sehe ich ein, daß auch ein gut Teil Vorsehung dabei war, denn . . . ich wäre sonst vielleicht immer der eitle, eingebildete Manfred geblieben, der ohne zu arbeiten seinem Vater auf der Tasche lag. Hier gabe ich eine glänzende Position. Ich bin Betriebsleiter und habe 800 Dollar im Monat und außerdem einen Gewinnanteil von zehn Prozent. Alles das hätte ich vielleicht nie erreicht, wenn mir Herr Große nicht in selbstloser Weise seine Rezepte zur Verfügung gestellt hätte. Sie haben mir und der Firma Webster zu einem riesenhaften Erfolge verholfen. Ich werde ewig in seiner Schuld stehen und hoffe nur, daß er mir verzeiht, wie miserabel ich ihn zu behandeln versuchte. Ein Glück da er sich nichts gefallen ließ. Du hast in ihm eine Kraft, lieber Vater, wie sie besser nicht sein kann. Mein Chef, Herr Webster, ist sehr herzlich zu mir, ebenso auch seine Frau und seine Tochter Mary. Wir sind die besten Kameraden und ich fühle heute schon, daß sie mein Schicksal bedeutet, denn ich habe sie liebgewonnen. Sie muß meine Frau werden. Jetzt um sie zu werben, wage ich nicht. Das sähe aus, als wollte ich mich in das warme Nest setzen, und ich möchte jeden Schein vermeiden. Erst will ich schaffen, daß ich die hundertfünfzigtausend Mark aufbringe, und dann . . . dann hoffe ich, kommt die Stunde, da ich um Mary Webster werben kann, ohne daß ein eMnsch glaubt, mich reize das Geld."

Er hielt inne. Es war ihm plötzlich, als stünde jemand hinter ihm und schaute ihm beim Schreiben zu.

Er wandte den Kopf um und wurde glühend rot.

Mary Webster stand hinter ihm und war wie mit Blut übergossen. Aber ihre Augen leuchteten vor Glück.

„Miß Mary," sagte Manfred verlegen, „Sie . . . haben . . . mir zugesehen?"

„Ja!" sagte sie leise. „Ich . . . bitte nicht böse zu sein . . ich habe Ihren Brief gelesen."

Seine Befangenheit steigerte sich, und er stammelte verwirrt: „Miß Mary . . . ich . . ."

Ihre Hände fanden sich wie zufällig.

„Du . . . hast mich . . . lieb?" fragte das Mädchen leise. „O, wie glücklich machst du deine Mary!"

Da erhob er sich verwirrt, linkisch, ungeschickt. Aber plötzlich hatten sich ihre Lippen gefunden. Sie küßten sich und flüsterten sich tausend liebe, törichte Koseworte zu.

Sie merkten nicht, daß Webster und seine Frau eintraten.

Fassungslos standen sie an der Tür. Webster machte ein Gesicht, aus dem man nicht erkennen konnte, ob er glücklich war oder nicht.

„Mister Bolle!"

Die Liebenden fuhren auseinander.

„Wollen Sie mir erklären, Mister Bolle, was das zu bedeuten hat?"

Manfred brachte kein Wort heraus. Aber Mary trat resolut zu den Eltern.

„Papa, Mama, er hat mich lieb. Ihr dürft nicht schelten. Vielleicht hätte es noch Jahre gedauert, ehe er um mich geworben hätte, aber . . . ich habe ihm beim Schreiben zufällig über die Schulter gesehen. Und . . . da, Papa lies den Brief."

Webster las die Zeilen Manfreds, der ganz schuldbewußt dastand.

Sein Gesicht wurde zusehends freundlicher. Er reichte seiner Frau den Brief. Frau Webster wurden die Augen feucht.

Webster sah ihren bittenden Blick. Er lächelte und nickte ihr zu.

Dann trat er zu Manfred und reichte ihm die Hand.

„Der Brief ehrt Sie, Mister Bolle. Er zeigt mir Ihr Inneres und daß ich in Ihnen keinen schlechten Schwiegersohn bekomme. Seien Sie mir als Sohn willkommen!"

Manfred nahm die dargereichte Hand und sagte aus dem Innern heraus:

„Ich habe Mary wirklich lieb, Herr Webster. Ich will sie glücklich machen."

— „Ja, mein Sohn!" sagte der Webster weich. „Ich gebe dir meine Einzige gern."

Frau Webster umarmte ihre überglückliche Tochter und küßte sie.

*

Als Manfred am andern Morgen die Arbeit aufnahm, fiel allen um ihn seine glückliche Miene auf. Und als sie von seiner Verlobung erfuhren, beglückwünschten sie ihn sehr herzlich. Er war ein Kerl, der das Glück verdiente.

9.

Bolles Bank verlangte plötzlich die Deckung der Bankschuld in Höhe von 120 000 *M*.

Als August Bolle das Schreiben der Berliner Verkehrsbank las, wurde er sehr ernst. Er wußte ganz genau, was die Bank veranlaßte, jetzt von ihm diese Regelung zu verlangen.

Die Gerüchte über seine Firma waren bis zu der Bank gedrungen, und man hielt die Firma Bolle nicht mehr für sicher genug.

Bolle ließ Karl Große rufen und zeigte ihm das Schreiben.

Karl las es aufmerksam und sagte dann: „Ich finde das Vorgehen der Bank nicht fair. Wenn sie um ihr Geld bangte, dann wäre es nur nötig, eine Sicherheitshypothek auf Ihr Unternehmen einzutragen. Es müssen da besondere Gründe mit im Spiele sein. Vielleicht hat einer der Hauptaktionäre im Großen Preis damals viel Geld auf Hektor verloren und sucht jetzt eine Gelegenheit, um sich an Ihnen zu reiben. Es ist alles möglich."

Bolle nickte müde und sagte dann: „Kann schon sein. Ist mir jetzt alles schnuppe! Die ganze Welt mag mir gestohlen bleiben. Habe mein Leben ehrlich geschuftet, und jetzt dreht man mir so sachte den Hals zu. Es ist zum Verstandverlieren. Wir sind sauber aus dem Prozeß hervorgegangen. Es ist festgestellt, daß alles Lügen waren . . . aber die Welt denkt, daß doch etwas dran gewesen sein muß. Ihre Wurst Herr Große, die ist noch besser geworden, aber . . . der Konsum ist zurückgegangen. Verschiedene Kunden sind ganz abgesprungen, weil unser Name in der Oeffentlichkeit war. Wissen Sie, Herr Große, woher ich das Geld nehmen soll? Ich habe nichts. Eine Hypothek aufnehmen? Wer gibt die jetzt Bolle? Nee, nee, ich hänge den ganzen Kram an den Nagel und verkaufe. Mag sich ein anderer schinden. Ich vergrab mich dann irgendwohin. Soviel wird schon bleiben, daß ich den Rest meines Lebens aushalten kann."

Karl redete ihm gut zu.

„Herr Bolle," sagte er herzlich, „jetzt aber die Ohren steif halten! Das wäre gelacht, wenn wir zu Kreuze kriechen wollten. Die Fabrik ist Ihr Lebenswerk und wahrhaftig kein schlechtes. Die müssen Sie erhalten. Und ich will Ihnen auch in den miesesten Zeiten beistehen. Jetzt macht mirs doppelt Spaß. Wir kommen über den Berg."

Großes Worte wirkten.

„Ich möchte schon," sagte Bolle tiefatmend. „Ja, ich möchte schon. Aber wo nehme ich das Geld her?"

„Ich will Ihnen was sagen, Herr Bolle. Ich werde versuchen, den Betrag aufzutreiben. Ob es gelingt, das weiß ich nicht, aber . . . versuchen will ich es."

„Sie?"

„Ja! Und zu diesem Zwecke bitte ich um zwei Tage Urlaub."

„Die können Sie haben, Herr Große! Aber wo wollen Sie denn das viele Geld herholen?"

„Von meinem Vater!"

Bolle richtete sich erstaunt auf.

„Von Ihrem Vater? Ja, ich denke, der ist ein armes Luder geworden?"

Große schüttelte lächelnd den Kopf. „Nein, da habe ich Sie beschwindelt. Er ist immer noch ein Mann von einer guten halben Million, wenn nicht noch mehr."

„Und da arbeiten Sie bei mir als Betriebsleiter und machen Wurst?" sagte Bolle entsetzt.

„Jawoll! Tu ich! Und tu ich weiter! Macht mir Spaß, richtig zu arbeiten. Ich fühl wohl dabei, und das ist ja schließlich die Hauptsache. Also übermorgen fahre ich nach Köln."

*

Der alte Geheimrat von Große, Aufsichtsratsmitglied vieler Aktiengesellschaften, ein Leuchte im Stahlwesen, war ein Mann End der Sechzig.

Aber er ging noch aufrecht wie ein Junge daher und wirkte in seinem Auftreten wie einer der Grandseigneurs der alten Schule.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Schweres Kraftradunglück.

Zwei Krafträder zusammengestoßen. — Ein Reichsbahnbeamter tödlich verletzt.

Ein schwerer Kraftradunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich in der Nacht zum Montag gegen 2 Uhr auf der Straße Schweidnitz—Striegau, kurz vor Schweidnitz in der Nähe der Kammlerschen Gärtnerei.

Reichsbahn-Obersekretär Hermann Blaschke von hier, der auf seinem Motorrade nach Schweidnitz kam, stieß mit einem anderen Kraftradfahrer, dem Schlosser Hermann aus Gutschdorf, Krs. Striegau, zusammen. Der Anprall war so heftig, daß beide Fahrer von ihren Maschinen geschleudert wurden. Ein dritter Motorradfahrer fand die Verunglückten, die rechts und links an der Straßenböschung lagen, auf. Dem Reichsbahn-Obersekretär Blaschke war durch den Sturz auf einen Steinhaufen der Schädel zertrümmert worden. Er ist kurz nach dem Unfall verstorben. Schlosser Hermann, der ebenfalls einen Schädelbruch erlitt, fand im Krankenhaus Bethanien Aufnahme. Seine Verletzungen sind schwer, aber er dürfte mit dem Leben davonkommen. Die beiden Räder waren schwer beschädigt. Wie sich das Unglück ereignet hat, ließ sich noch nicht feststellen.

Zu dem schweren Motorradunfall, dem Reichsbahnobersekretär Blaschke zum Opfer gefallen ist, erhalten wir von dem Bäckergehilfen Knorreck aus K. [illegible]witz, der als erster nach dem Unfall an die Unglücksstelle kam, noch folgende Schilderung:

Als ich in der Nacht zu Montag von Alt-Jauernick nach Schweidnitz fuhr und mich um ½2 Uhr der Stadtgrenze näherte, sah ich an der linken Chausseeseite ein Motorrad liegen. Ich stieg vom Rade und sah nun auch den Fahrer bewußtlos daneben liegen. Etwa 30 Meter von dem ersten Rade lag noch ein zweites Motorrad mit seinem Fahrer. Ich konnte unschwer feststellen, daß die Maschinen in einem furchtbaren Tempo zusammengestoßen sein mußten. Beide waren schwer beschädigt. Das Auspuffrohr der einen Maschine lag 50 Meter entfernt und die elektrische Hupe des anderen etwa 30 Meter von der Unfallstelle. Auch die Brillen der Fahrer fand ich in dieser Entfernung. Der eine Fahrer, Obersekretär Blaschke, lag in einer großen Blutlache, sein Kopf war aufgeschlagen, der andere schien nicht so schlimm verletzt zu sein. Ich fuhr nun so schnell wie möglich nach Schweidnitz zur Polizei, und von dort aus verständigten wir das Krankenauto und den Schönbrunner Landjäger. Als ich mit einem Polizeibeamten zur Unfallstelle zurückkehrte, merkten wir, daß Blaschke schon verschieden war. Wir legten den schwerverletzten Hermann in ein auch herangekommenes Mietsauto und überführten ihn nach dem Krankenhaus Bethanien. Ebenso wurde Blaschke im Krankenwagen nach Bethanien überführt.

Der Mensch in gesunden und kranken Tagen.

Die große Wanderausstellung in Schweidnitz.

Endlich ist es gelungen, die bekannte — man kann sogar sagen berühmte — Wanderausstellung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden, die sich „Der Mensch in gesunden und kranken Tagen" nennt, nach Schweidnitz zu bekommen. Diese Ausstellung, die die Bewunderung der 7½ Millionen Besucher der „Gesolei" in Düsseldorf gefunden hat, zu der in Wien innerhalb 9 Wochen eine Million Besucher strömten, die auf der großen Ernährungsausstellung in Berlin wiederum Mitte und Kern aller übrigen Gruppen war, hat in den letzten zwei Jahren fast alle deutschen Großstädte bereist. Ihr Auftreten war jedesmal ein Ereignis für die betreffende Stadt.

Was macht diese Ausstellung so anziehend? Auf der einen Seite ist es gewiß das große allgemeine Interesse des Volkes an der Gesundheit und der Gesundheitspflege; auf der anderen Seite aber — und das ist wohl der wichtigere Grund — wird dieses Interesse in der Wanderausstellung des Deutschen Hygiene-Museums in einer Weise befriedigt, wie es anderwärts noch niemals und noch nirgends geschah. Die Ausstellung ist gleichsam ein großes Versuchslaboratorium für jeden Besucher. Es ist nichts trocken und tot, es ist keine Zahlen- und Lehrbuchwissenschaft, sondern es ist lebendigste Anschauung geboten für einen Jeden. Besondere Anziehungskraft üben auf die Besucher immer die Apparate, die aufgestellt sind, aus, die jeder selbst betätigen kann. Man ist also nicht, wie so häufig in Museen, gezwungen, untätig von einem Gegenstand zum anderen zu gehen, sondern man kann selbst versuchen, probieren, studieren, solange, bis man auch den letzten Vorgang begriffen hat.

Auf den Inhalt der Ausstellung werden wir im einzelnen noch eingehen, wenn sie in Schweidnitz eröffnet ist. Zunächst sei nur soviel gesagt, daß der Stoff in drei Teile gegliedert ist. Der erste heißt: „Der Mensch". Hier erlebt der Besucher sich selbst, seinen Körper; er sieht, wie er innerlich gebaut ist und wie in ihm die Organe arbeiten. An diesen ersten Teil ist noch eine Sonderschau angehängt: „Der durchsichtige Mensch". Es ist das eine der wundervollsten und schönsten Anschauungssammlungen, die es auf der Erde überhaupt gibt. Hunderte von durchsichtigen Präparaten lassen uns in das Innere des Menschenkörpers, in das Getriebe seiner Gewebe hineinschauen. Die ganze Schau vermittelt uns einen selten schönen Überblick über unser körperliches Innere. Gerade diese Sonderschau „Der durchsichtige Mensch" erregte immer wieder die Bewunderung aller Besucher, wohin die Ausstellung bisher auch gekommen ist, und sie wird ganz gewiß auch Beifall und Bewunderung in Schweidnitz finden. Der zweite Teil heißt: „Der kranke Mensch". Hier werden die verschiedenen Gefahren für die Gesundheit dargestellt; es wird aber auch gesagt, wie man diesen wirksam vorbeugen kann. Der dritte Teil: „Gesundheitspflege", lehrt uns, was wir tun müssen, um unseren Körper gesund und leistungsfähig zu erhalten.

Am 25. Januar wird die Ausstellung in der Jahn-Turnhalle eröffnet. Man richte sich schon jetzt darauf ein, sie rechtzeitig zu besuchen (sie bleibt nur bis 9. Februar 1930 hier), da erfahrungsgemäß an den letzten Tagen sehr starker Andrang herrscht und die Besucher dann oft lange warten müssen, bis sie selbst an die Apparate zum Probieren herankommen.

= **Eine Jugendliche in Schutzhaft genommen.** In einem Gasthaus im Kreise Frankenstein wurde von der Landjägerei ein 15 Jahre altes Mädchen angetroffen, das am 5. Januar heimlich das Elternhaus in der Liegnitzer Gegend verlassen hatte. Das Mädchen wurde am 8. Januar von einem Habelschwerdter Kaufmann auf dem Bahnhof in Jauer angesprochen, der es nach Schweidnitz mitnahm. Fünf Tage später holte der Kaufmann das Mädchen mit einem Kraftwagen in Schweidnitz ab und brachte es nach Gierichswalde, um ihm dort Unterkunft zu verschaffen. Durch eine Revision des Landjägereibeamten wurde der Abenteuerlust des Mädchens ein Ende bereitet und dieses in Schutzhaft genommen. Die Personalien des Entführers konnten gleichfalls festgestellt werden.

= **Verkehrsverbote und -beschränkungen in Schweidnitz.** Auf Grund der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien und der Verordnung über Kraftfahrzeuge wird mit Zustimmung des Magistrats bestimmt: Die Bögendorfer Straße wird für Kraftfahrzeuge über 5,5 Tonnen Gesamtgewicht bis auf weiteres gesperrt. — Die Rathausgasse und die Durchgänge unter dem Rathaus von der Kronenseite, dem Getreide- und Parademarkt aus wird für jeglichen Fuhrwerks- und Radfahrverkehr gesperrt. — Auf dem Holzstege über die Weistritz zur Grunauer Straße ist das Radfahren verboten.

=p. **Penkendorf,** 21. Jan. Wahl des Schulvorstandes. In der Sitzung der Gemeindevertretung am 16. Januar wurden Inspektor Helmut Rumpf, Fabrikarbeiter Paul Eckert, Maurer Karl Müller und Stellenbesitzer Wilhelm Bartsch II in den Schulvorstand wiedergewählt. Die Schulvorstandsmitglieder schlugen zum Vorsitzenden Lehrer Walter Hainke und zum Stellvertreter Inspektor Helmut Rumpf vor.

** **Freiburg,** 20. Januar. Schlußverteilung im Konkurs Marianne Waldmann. Das Konkursverfahren über das Vermögen der verschwenderischen Bankierstochter Marianne Waldmann ist soweit gediehen, daß die Schlußverteilung vorgenommen werden soll. Zu verteilen gibt es zwar nicht viel, denn den nichtbevorrechtigten Forderungen in Höhe von rund 232 000 RM. stehen nur 3680 RM. verfügbare Masse gegenüber. Von diesem Betrage sind noch die Gerichtskosten zu bezahlen, so daß es kaum zur Ausschüttung einer Quote kommen dürfte.

= **Freiburg,** 21. Jan. Auf der Probefahrt in den Straßengraben. Am Sonntag befand sich der von der Gemeinde Nieder-Salzbrunn neu angeschaffte moderne Autolöschzug auf der Probefahrt, die über Schweidnitz—Kunzendorf und Freiburg führen sollte. Auf der Rückfahrt erlitt das Auto in einer scharfen Straßenbiegung der Kunzendorfer Chaussee eine Reifenpanne. Das Fahrzeug wurde an einen Straßenstein geschleudert und geriet zur Hälfte in den Graben. Drei Insassen, Vorstandsmitglieder der Wehr, erlitten Schnittwunden und leichte Knochenbrüche. Der Führer und der Beobachter kamen ohne Verletzungen davon. Das Auto wurde erheblich beschädigt.

dr. **Freiburg,** 20. Januar. Eine harmlose Aufklärung fand der angebliche Fund einer Kindesleiche im Abort der Uhrenfabriken. Vor einigen Tagen wurde der Polizei gemeldet, daß sich in der Abortgrube des genannten Betriebes eine Kindesleiche befinden müsse. Wie die nähere Untersuchung ergab, handelte es sich um die zusammengewickelten Teile eines größeren Tieres. Es dürfte ein Hund sein, der heimlich abgeschlachtet wurde und zu den Gerüchten über den Fund einer Kindesleiche geführt hat. — Abgestürzt. Bei einem Spaziergang durch den „Gründel" stürzte der Malermeister Herbert K. von hier unterhalb der „Gucke" von einer Felsenspitze ab. K. hat bei dem Absturz schwere Schädelverletzungen, sowie einen Schulterblattbruch davongetragen und wurde in bedenklichem Zustand dem Krankenhause zugeführt.

dr. **Protschkenhain,** 21. Jan. Baumfrevler. Im Garten des Stellenbesitzers Folge wurden bei fünf jungen Kirschbäumen die Kronen abgebrochen und bei mehreren Apfelbäumen schwere Beschädigungen durch Axthiebe verursacht.

Aus der Provinz.

sc. **Breslau,** 21. Jan. Großfeuer. Auf dem Staatlichen Versuchsgute in Schwoitsch brannte am Sonntag abend eine Scheune mit ungefähr 1000 Zentner Stroh nieder. Als der Brandstiftung verdächtig wurde ein Arbeiter aus Breslau festgenommen. — Schwere Straßenunfälle. Beim Überschreiten des Fahrdamms wurde am Sonntag mittag die sechsjährige Schülerin Ulbrich von einem Personenkraftwagen angefahren. Das Kind erlitt einen schweren Schädelbruch und Gehirnerschütterung. Es besteht Lebensgefahr. — Am Sonnabend wurden zwei Radfahrer auf der Oswitzer Chaussee von einem Kraftwagen angefahren. Der eine Radfahrer wurde eine ganze Strecke mitgeschleift. Beide Radfahrer erlitten schwere Verletzungen und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

sc. **Breslau,** 20. Jan. Neue Raubüberfälle. Die Raubüberfälle in Breslau nehmen in der letzten Zeit wieder überhand. So wurde der Kraftwagenführer T. von der Bohrauerstraße von mehreren jungen Burschen, nachdem er einen von ihnen gefahren hatte, vor einem Lokal zu Boden geschlagen und mißhandelt, so daß er erhebliche Verletzungen davontrug. Einer der Räuber entwendete ihm aus der Manteltasche 6 bis 7 M. Die Burschen konnten flüchten. Ein zweiter Überfall wurde auf ein Lehrmädchen verübt, das vom Postscheckamt für ihren Arbeitgeber einen Betrag von 100 M abgeholt hatte. Ein unbekannter Mann versuchte dem Mädchen die Aktentasche mit dem Bargeld zu entreißen. Auf die Hilferufe der Überfallenen mußte der Täter von seinem Opfer ablassen.

sc. **Breslau,** 22. Jan. Neben dem toten Ehemanne geschlafen. Am Montag nahmen die Bewohner des Hauses Sadowastraße 35 einen intensiven Leichengeruch wahr. Sie forschten nach der Ursache und stellten fest, daß der 81jährige Schneidermeister Steinkopf in seiner Wohnung verstorben war. Der herbeigeholte Arzt stellte den Tod durch Lungenlähmung fest. Die Leiche hatte bereits mehrere Tage gelegen, ohne daß die geistesschwache Ehefrau, die an der Seite der Leiche tagelang geschlafen hatte, davon Meldung gemacht hätte. — Unfall oder Selbstmord? Am Dienstag früh wurde auf dem Eisenbahnkörper in der Nähe der Viehweide die Leiche des Eisenträgers Fritz Räßel gefunden. R. war etwa 50 Meter weit geschleift worden. Man fand bei ihm eine Eisenbahnmonatskarte Breslau-Oels. R. war mit dem Personenzuge aus Oels zurückgekehrt und scheint aus dem fahrenden Zuge gestürzt zu sein.

** **Nimptsch,** 22. Januar. Festnahme. Dem hiesigen Amtsgericht wurde der Landwirt Rudolf D. aus Großkniegnitz auf Grund eines Haftbefehls vorgeführt. Nach der Vernehmung erfolgte die Überführung nach dem Untersuchungsgefängnis in Reichenbach.

** **Langenbielau,** 22. Januar. Flüchtig geworden ist ein junger Angestellter aus Langenbielau, der das Amt des Kassierers in einem Langenbielauer Verein inne hatte. Als er in der Generalversammlung des Vereins Rechnung legen sollte, war er nicht anwesend. Später entdeckte man, daß er geflüchtet war.

** **Langenbielau,** 22. Jan. Festnahme eines Sittlichkeitsverbrechers. Dieser Tage wurde in Lampersdorf ein 21jähriger Mann von der Landjägerei wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet. Der junge Mann war im vorigen Monat in ein Haus eingedrungen und hatte sich an einem fünfjährigen Mädchen unsittlich vergangen. Auch soll er Frauen belästigt haben. Da es sich bei dem Übeltäter um einen schwachsinnigen Menschen handelt, der kaum für seine Tat verantwortlich zu machen ist, wurde er einer Pflegeanstalt überwiesen

Die Menschenraub-A.-G.

Organisiertes Verbrechertum in Schanghai. — Der Räuberhauptmann als Generalstabsoffizier.

Von E. Conz-Tokio.

(Nachdruck verboten.)

Die Menschenräuber-A.-G.? Der Leser ist sicher versucht, dies für den Titel eines Kriminalromans zu halten, der mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Wäre dies der Fall, so würde die Schanghaier Polizei bedeutend weniger Arbeit haben und der reiche chinesische Bürger mehr Schlaf finden.

Der Menschenraub bildet in Schanghai tatsächlich nicht mehr den Beruf vereinzelter Verbrecher, sondern er ist zum regelrechten Geschäftsbetrieb ausgebaut. Eine Menschenräuber-A.-G. setzt sich ebenfalls aus Aktionären, Generaldirektor, Direktoren, Prokuristen und Angestellten zusammen.

Der Generaldirektor, der Organisator und die Seele des Unternehmens, ist seinen Untergebenen meistens unbekannt. Diese sprechen wohl von ihm als dem Herrn, doch außer den Direktoren, seinen engeren Mitarbeitern, hat ihn keiner mit Bewußtsein gesehen. Er macht im Verein mit seinen vertrautesten Helfern die Leute ausfindig, die bereit sind, dem Unternehmen gegen 200 Prozent Zinsen, falls das Geschäft blüht, das nötige Kapital vorzuschießen. Denn Geld ist auch hier die Grundlage des Unternehmens. Die Unkosten, die nicht gescheut werden dürfen, bevor auch nur ein Geschäft glückt, sind meistens außerordentlich hoch. Zuerst wollen die Direktoren, die mit dem Organisator die Pläne aushecken, bezahlt sein. Das Gehalt, das die Prokuristen beanspruchen, die Leute, welche die Direktion auf die zum Rauben geeigneten Personen hinweisen und die Verbindung mit den ausführenden Organen aufrecht erhalten, ist ebenfalls nicht gering. Zuletzt kommt die große Masse der Angestellten, die als harmlose Mieter in den von der Gesellschaft gekauften Häusern wohnen und gleichzeitig die Gefangenenwärter für die Geraubten bilden. Nicht zu vergessen sind auch die Frauen, die solchen Verbrecherhaushaltungen einen gut bürgerlichen Anstrich verleihen müssen, und die Spione und Wächter, die das Haus vor überraschenden Besuchen der Polizei zu schützen haben.

Ist die Organisation soweit gediehen — bis dahin sind sicher schon Tausende von mexikanischen Dollars verausgabt worden —, so kann der Geschäftsbetrieb aufgenommen werden. Meistens trägt er aller Wachsamkeit der Polizei zum Trotz reichen Gewinn ein, weil den Geraubten das Leben lieber ist als die hohe Lösesumme und ihnen die Angst auch später den Mund verschließt. So konnte die Schanghaier Polizei kürzlich feststellen, daß verschiedene Aktionäre, die sich mit 500 Dollars am Unternehmen beteiligt hatten, schon nach dem ersten „Geschäft" 700 Dollars Dividende erhielten.

Eine der interessantesten Gestalten unter den Organisatoren dieser Verbrechergesellschaften war ein gewisser Siau Koko („der kleine ältere Bruder"), der sein Unwesen sechs Jahre lang treiben konnte, bevor ihn die Polizei unschädlich machte. Siau Koko stammte aus Schaohsing, wo er seine Lehrzeit als Menschenräuber durchmachte. Als ihm und seinen Komplizen der Boden unter den Füßen zu heiß zu werden begann, verlegte er den Schauplatz seiner Tätigkeit nach Kanton. Weil aber damals dort der Sitz der Nationalregierung war, die in der Stadt starke Militär- und Polizeikräfte unterhielt, so wollte das Geschäft nicht blühen. Um nicht auf der Straße zu liegen, leistete sich Siau Koko einen Geniestreich: Es gelang ihm, zur Kriegsakademie zugelassen und zum Offizier befördert zu werden. Das militärische Leben gefiel ihm aber bald nicht mehr, und er zog nach Schanghai. Da ihm das Geld zur Organisation einer Menschenraub-A.-G. fehlte und die Aktionäre sich nicht finden wollten, so beging er zuerst mit seinen wenigen Komplizen gewöhnliche Einbrüche und Straßenräubereien, die guten Gewinn eintrugen. Von nun an trat Siau Koko vollständig in den Hintergrund und leitete die Fäden seines Unternehmens aus dem mystischen Dunkel der Verborgenheit. Aber trotzdem übte er strenge Disziplin. An Verrat dachte keiner seiner Untergebenen mehr, seitdem einer von ihnen, dem die Polizei einige Angaben verdankte, bei der Rückkehr in sein Haus seine ganze Familie ermordet fand.

Im Laufe zweier Jahre wuchs Siau Kokos Macht derartig, daß die gesamte chinesische und internationale Polizei Schanghais auf seine Bande gehetzt wurde. Tatsächlich gelang es, eines der Häuser, in denen die Geraubten bis zur Zahlung des Lösegeldes gefangen gehalten wurden, auszuheben. Einer von Siau Kokos Vertrauten und sechzig untergeordnete „Angestellte" konnten festgesetzt werden. Zum Erstaunen der Polizei stellte es sich heraus, daß sich unter den Verbrechern verschiedene Chinesen befanden, die einen geachteten Namen als Ladenbesitzer auf der Kanton Road besaßen. Über den geheimen Führer selbst war aber nicht das geringste zu erfahren.

Einige Zeit danach konnte die Polizei ausfindig machen, daß einer der Direktoren des noch immer blühenden Unternehmens einer jungen Chinesin den Hof machte. Einem chinesischen Detektiv gelang es, ein Zimmer im Hause des jungen Mädchens zu mieten und sich dort mit seiner Frau — als gebrechliche alte Leute verkleidet — einzurichten. Er mußte drei Wochen Tag und Nacht Wache halten, bis sich der Gesuchte endlich einstellte. Aber erst nach Tagen gelang es ihm, das Liebespaar bei der Verabredung eines Stelldicheins zu belauschen. Als der Gesuchte dann pünktlich eintraf, wurde er vor dem Hause von einigen Kulis angerempelt. Er verbat sich die Belästigung und war ein paar Sekunden später von den verkleideten Polizisten gefesselt.

Vor dem Untersuchungsrichter trat der Gefangene selbstbewußt auf: „Behandeln Sie mich anständig, und ich erzähle Ihnen alles." Der Richter lud ihn höflich zu einer Tasse Tee ein, und der Chinese bekannte alle Verbrechen, an denen er beteiligt gewesen war, weil er wußte, daß es für ihn doch keine Rettung mehr gab. Am wertvollsten waren die Angaben, die er über Siau Kokos Person machen konnte. Er wurde zum Tode verurteilt und verzog keine Miene dabei. Als er zum Richtplatz geführt wurde, erkannte er unter den Gaffern einen Chinesen, der einmal von seiner Bande geraubt worden war, aber vor Zahlung des Lösegeldes hatte entkommen können. Die beiden alten Bekannten begrüßten sich mit ausgesuchter Höflichkeit, und der einstige Geraubte reichte dem Verbrecher eine Flasche Bier. Der Todeskandidat trank sie ruhig aus, sagte seinem Bekannten „Lebewohl" und ließ sich ohne jede sichtbare Erregung den Kopf vor die Füße legen.

Nun, da der Polizei die Person des geheimnisvollen Verbrecherführers Siau Koko bekannt war, konnte sie nach ihm fahnden. Zwei Razzien hintereinander wurden auf seine Häuser unternommen, doch den Führer selbst fand man nicht. Nach kurzer geschäftsloser Zeit blühte das Unternehmen von neuem auf. Der Organisator schien, obwohl man seine Personalbeschreibung und seine Gewohnheiten kannte, unauffindbar. Dann aber gelang es überraschend, ihn doch festzunehmen, und zwar in der Uniform eines Generalstabsoffiziers. Es stellte sich heraus, daß Siau Koko öffentlich mit Offizieren, seinen alten Kameraden von der Militärakademie, verkehrt hatte und von allen für einen Waffenbruder und ehrlichen Menschen gehalten worden war.

Der Henker beendete bald darauf die Laufbahn dieses Meisterverbrechers, doch der Menschenraub hat deswegen in Schanghai noch längst nicht aufgehört.

Kunst und Wissen.

ftk. **Sind Kurzwellen gesundheitsschädlich?** In letzter Zeit wurden namentlich von Nordamerika aus Befürchtungen laut, die mehr und mehr zur Verwendung kommenden Kurzwellen im Radioverkehr könnten gesundheitsschädliche Wirkungen ausüben. Einige amerikanische Funkfreunde klagten sogar, sie hätten durch das Arbeiten an Kurzwellensendern sich als Gewebeverfall und Augenstörungen bemerkbar machende Schädigungen erlitten. In deutschen Kreisen haben sich derartige Wirkungen nicht gezeigt, also war dort wohl mehr das Fieber des Radioeifers an solchen Eigenstörungen schuld. Jedenfalls liegen auch die Längen der im Kurzwellenbetrieb verwendeten Wellen immer noch unendlich weit über den Längen jener Wellen, die auf den lebenden Organismus und die Einzelzelle einen störenden oder zerstörenden Einfluß haben könnten. Vorläufig können wir daher alle Behauptungen dieser Art als unmotivierte Versuche zur Störung der so wichtigen Entwicklung im Kurzwellenbetrieb ansehen

** **Dittersbach**, 21. Jan. Ein Kind überfahren und getötet. Die 6jährige einzige Tochter Edith des Berghauers Bräuer war mit noch einem Mädchen nach der Apotheke geschickt worden, um eine Besorgung zu machen. Als Edith über die Straße gehen wollte, riß das von dem Betriebsleiter des Wasserwerks Dittersbach gelenkte Personenauto das Mädchen zu Boden. Dabei erlitt das Kind so schwere Verletzungen, daß es kurz darauf starb.

hy. **Glatz**, 22. Jan. 5 Automobilisten schwer verunglückt. Auf der Kunststraße Altheide—Glatz geriet nachts infolge Achsenbruchs der Kraftwagen des Automerkstattinhabers Junggeber von hier ins Schleudern. Alle fünf Insassen wurden aus dem fahrenden Wagen geschleudert. Kaufmann Hobitz aus Glatz erlitt schwere innere Verletzungen und zwei Armbrüche, während die übrigen Insassen Verletzungen durch Glassplitter davontrugen.

sc. **Liegnitz**, 22. Jan. Selbstmord. Der 1879 geborene Schneidergeselle Martin Hoffmann wurde in seiner Wohnung an der Burgstraße erschossen aufgefunden. Am Montag vormittag hatte er an seine Verwandten die eigene Todesanzeige mit schwarzer Umrandung geschrieben und mit der Bemerkung versehen, daß er sich um 10 Uhr erschießen werde. Als die Verwandten in seine Wohnung eilten, fanden sie diese verschlossen, so daß sie aufgebrochen werden mußte. Auf einem Tisch lag ein Zettel, auf dem u. a. stand, daß es ihm nicht mehr zum Leben reiche und daß ihn der Staat um 3000 M betrogen hätte.

hy. **Jauer**, 20. Jan. Mysteriöser Entführungsversuch eines jungen Mädchens. In der Nacht zum Sonntag wäre in Bersdorf ein junges Mädchen um ein Haar einer mysteriösen Entführung anheimgefallen. Die 16jährige Hausangestellte Frieda Joppich, die ihre Pflegeeltern in Herwigswaldau hat, wurde am Sonnabend bei Arbeiten vor dem Grundstück des Fleischermeisters Schwansee von einer verdächtigen Frau angesprochen, die ihr von einer zweiten Mutter erzählte und ein Zusammentreffen am Sonntag abend ½11 Uhr ausmachte. Das Mädchen ging trotz Warnungen zu dem mysteriösen Rendezvous. Nach 10 Minuten folgten die mit dem Mädchen verwandten Gebrüder Fiebig, nichts Gutes ahnend. Und in der Tat fanden sie das Mädchen besinnungslos im Graben am Dorfausgang nach Dittersdorf. Das Mädchen war stark betäubt worden und sollte scheinbar in einem Auto entführt werden. Das Mädchen, das die ganze Nacht nicht zur Besinnung kam, phantasierte von einem Auto und verfiel in Weinkrämpfe. Auch am Montag vormittag war es nur teilweise zum Bewußtsein gekommen.

sc. **Hirschberg**, 22. Jan. Noch ein Opfer. Das Befinden der in Erdmannsdorf schwer erkrankt aufgefundenen Großmutter der beiden getöteten Kinder, der 62 Jahre alten Witwe Schwerdtner, hat sich erheblich verschlechtert. Sie hat noch einen Schlaganfall erlitten, und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Es ist bisher noch nicht möglich gewesen, von ihr eine kleine Auskunft über die Vorgänge in der Unglücksnacht zu erhalten, da sie bei ihren Vernehmungen infolge ihres Zustandes nur unvollständige und undeutliche Antworten geben konnte. Das Ergebnis der Untersuchung der Leichenteile der beiden getöteten Kinder durch das gerichtsärztliche Institut in Breslau liegt noch nicht vor, doch wird jetzt allgemein angenommen, daß es sich nur um eine Kohlenoxydgasvergiftung handelt. Am Sonntag wurden unter riesiger Beteiligung die Leichen der beiden auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Kinder Anna Schwerdtner und Siegfried Dorn auf dem evangelischen Friedhof von Erdmannsdorf beigesetzt.

---

tu. **Kattowitz**, 22. Januar. Blutige Liebestragödie. In Nicolai spielte sich eine Liebestragödie ab, der zwei Menschen zum Opfer fielen. Der 24jährige Krankenpfleger beim Knappschaftslazarett in Nicolai, Franz Kowalewski, der erst vor kurzem geheiratet hatte, verliebte sich in die Tochter eines Friseurs am Orte. Als ihm seine junge Frau Vorhaltungen machte, nahm er einen Revolver und verschwand mit seiner Geliebten. Nach mehreren Tagen telephonierte er von Bystra in den Bielitzer Bergen an seine Mitarbeiter im Knappschaftslazarett Nicolai und erklärte ihnen, daß er sich auf diesem Wege von ihnen verabschieden wolle. Nach einigen Stunden traf in Nicolai die Nachricht ein, daß in Bystra die Leichen der beiden Flüchtlinge gefunden wurden. Kowalewski hatte erst seine Geliebte und dann sich selbst erschossen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schweidnitzer Schöffengericht.

Sitzung vom 20. Januar.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das Schöffengericht gegen den verheirateten Eisendreher Georg K., der jetzt in Chemnitz beschäftigt ist. Am 14. März v. J. soll er hier in der Wilhelmstraße durch unzüchtige Handlungen öffentliches Ärgernis erregt und dadurch die vorbeikommende Hausangestellte G. beleidigt haben. In Anbetracht seines reumütigen Geständnisses und weil er die Tat in angetrunkenem Zustande begangen hat, wurde ihm trotz einer einschlägigen Vorstrafe auf die gegen ihn erkannte Strafe von 3 Monaten Gefängnis Strafaussetzung auf drei Jahre gewährt. Außerdem wurde ihm darauf von der seit dem 28. November erlittenen Untersuchungshaft ein Monat angerechnet.

Wegen Beleidigung des städtischen Oberförsters M. hatte sich der Gewerkschaftssekretär H. aus Saarau zu verantworten. Er hatte als Sekretär des Deutschen Landarbeiterverbandes für Schweidnitz anläßlich der Betriebsleiterwahlen ein an alle städtischen Forstarbeiter gerichtetes Rundschreiben versandt, worin er dem Oberförster den Vorwurf machte, seine Forstarbeiter in unerlaubter Weise beeinflußt zu haben. Von dem Oberförster selbst hatte er ironisch bald von Seiner Majestät dem Herrn Oberförster gesprochen, dann wieder von dem Burschen, der oberpodolische Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei seinen Waldarbeitern einführen wollte, ebenso von reaktionärer Gesellschaft u. ä. H. selbst bestritt jede Absicht der Beleidigung: er habe nur Übergriffe der Forstverwaltung unterbinden wollen und insofern lediglich in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt. Letzteres wurde ihm auch nicht bestritten, wohl aber waren der Staatsanwalt und das Gericht der Überzeugung, daß die Art und Weise, wie er das getan hat, speziell seine Redewendungen Beleidigungen waren, die auch der Oberförster als solche empfunden hat. Während aber der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 50 M beantragte, erachtete das Gericht eine solche von 30 M für eine ausreichende Sühne.

* *

Schweidnitzer Große Strafkammer.

Sitzung am 21. Januar.

Wegen Unterschlagung hatte sich die 16jährige Gertrud B. aus Freiburg nochmals zu verantworten, nachdem sie deshalb am 1. November v. Js. vom dortigen Amtsgericht zu einem Monat Gefängnis unter Gewährung einer dreijährigen Strafaussetzung verurteilt worden war. Dagegen war Berufung eingelegt worden. Da es sich um eine noch Jugendliche handelte, fand die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Nach der Anklage hatte die Angeschuldigte am 10. August v. Js. einen ihr zur Einzahlung bei der Post anvertrauten Betrag von 75 Mark veruntreut, was sie auch heut bestritt. Die Angeklagte war damals im Büro des dortigen Obergerichtsvollziehers K. als Lehrfräulein beschäftigt. Hier gingen an genanntem Tage, einem Sonnabend, von einem Freiburger Geschäftsmann, gegen den von einer Berliner Firma wegen rückständiger Rechnungsbeträge ein Zwangsvollstreckungsverfahren veranlaßt worden war, in dieser Sache 75 Mark ein. Diese 75 Mk. übergab das Kassenfräulein noch kurz vor Postschluß der Angeklagten, um sie auf das Postscheckkonto der Firma einzuzahlen. Statt dessen kam von Berlin eine nochmalige Mahnung. Eine darauf an die Post gerichtete Anfrage ergab, daß die 75 Mark nicht eingezahlt worden waren. Die Angeklagte blieb auch heut dabei, weder das Geld noch einen diesbezüglichen Auftrag erhalten zu haben. Das Gericht gewann jedoch aufgrund der mehrstündigen Verhandlung die Überzeugung, daß die B. sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht habe, hielt jedoch die Strafe für ausreichend und verwarf demgemäß beide Berufungen.

Fortgesetzter Betrug. Der noch unbestrafte Erich F. aus Altjauernick hatte, da ihm seine Stellung als Diener angeblich zu wenig einbrachte, diese aufgegeben und versucht, als Reisevertreter zweier Firmen mehr zu verdienen. Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen nahm er Beträge, zu deren Einziehung er nicht berechtigt war, entgegen. Das Geld verwendete er für sich. Außerdem hatte er einen Bestellzettel gefälscht, um eine höhere Provision herauszuschlagen. Er hatte sich dadurch des Betruges in drei Fällen und eines weiteren Betruges in Tateinheit mit Urkundenfälschung schuldig gemacht. In Anbetracht seines rückhaltlosen Geständnisses, und weil ihm geglaubt wurde, daß er sich in schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen befunden hatte, die Beträge, um die er die beiden Firmen geschädigt hatte, auch nicht erheblich waren, hatte das hiesige Schöffengericht, vor dem er sich zunächst am 18. November v. J. zu verantworten hatte, zu seinen Gunsten nur eine fortgesetzte Handlung angenommen und ihn unter Zubilligung mildernder Umstände nur zu einmonatiger Gefängnisstrafe verurteilt. Diese Strafe war ihm aber noch zu hoch. Er hatte dagegen Berufung eingelegt und beschränkte diese auf das Strafmaß und zwar mit Erfolg, denn das Berufungsgericht gewährte ihm, da es unter das zulässig niedrigste Strafmaß des Vorderrichters nicht herabgehen konnte, Strafaussetzung auf 3 Jahre.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Breslauer Produktenbörse amtlich.

Breslau, den 21. Januar 1930 (Ohne Gewähr).

Getreide ruhig. Hülsenfrüchte weiter ruhig. Rauhfutter sehr ruhig. Futtermittel matt. Mehl matt.

I. Getreide.*)

Weizen 75,2 kg Mingw. mitt. Art u. Güte	24,00
Roggen 71,2 kg Mingw. mittl. Art u. Güte alter	15,70
Hafer mittlere Art und Güte	13,00
Braugerste, feinste	20,00
Braugerste, gute	17,50
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	16,00
Wintergerste mittl. Art u Güte	15,50

II. Oelsaaten.

Winterraps gesund, trocken	—,—
Leinsamen	37,00
Senfsamen gesund, trocken	37,00
Hanfsamen	30,00
Blaumohn	72,00

III. Kartoffeln.

Speisekartoffeln, rote	1,70
Speisekartoffeln, weiße	1,50
Speisekartoffeln, gelbe	2,00
Fabrikkartoffeln für das % Stärke	0,06½

IV. Mehl.**)

Weizenmehl Type 70%	34,25
Roggenmehl Type 70%	24,00
Auszugmehl	40,25

*) Die Preise verstehen sich gegen sofortige Bezahlung.
**) Feinere Sorten über Notiz.

An der Börse gezahlte Preise in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Getreide, Ölsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Kilogramm, Kartoffeln, Rauhfutter, Sämereien für 50 Kilogramm ab schlesischer Verladestation in vollen Waggonladungen (mit Ausnahme von Getreide, Futtermitteln und Sämereien, die sich Frachtparität Breslau verstehen.

Hülsenfrüche: Viktoriaerbsen 29 bis 32, grüne Erbsen 27 bis 30, weiße Bohnen 43 bis 47, Pferde-Bohnen 20 bis 21, Wicken 21 bis 24, Peluschken 20 bis 22, Lupinen, gelb 16 bis 17, Lupinen, blau 14 bis 15.

Rauhfutter: R.- und W.-Drahtpreßstroh 1.35, R.- und W.-Bdsdpreßstroh 1.10, G.- und H.-Drahtpreßstroh 1.25, G.- und H.-Bdsdpreßstroh 1.10 Roggenstroh, Breitdrusch 1.50, Heu, gesund, trock. 2.80, Heu, gut, gesund, trocken 3.20.

Futtermittel: Weizenkleie 9.50 bis 11.50, Roggenkleie 8.25 bis 9.25, Gerstenkleie 10.50 bis 11.50, Leinkuchen 36 Prozent 23 bis 24, Rapskuchen 36 Prozent 15.25 bis 17, Palmkernkuchen 17.75 bis 18.75, Sesamkuchen 20 bis 21, Dtsch. Kokoskuchen 18 bis 19, Palmkernschrot 19 bis 20, Reisfrmhl 11 bis 12, Biertreber 11 bis 12, Malzkeime 10.25 bis 11.25, Trockenschnitzel 8 bis 9, F.-Mais, rum. 15.25 bis 16.25, Sojaschrot 17 bis 18, Kartoffelflocken 14.40 bis 15.40, Sonnblkch. 14 bis 15, Erdnußkuchen 19.50 bis 20.50.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 21. Januar. Amtliche Notierungen. Weizen, märk. 245 bis 248, dto. per März 263 bis 265.50, dto. per Mai 274 n. G., Roggen, märk. 152 bis 154, dto. per März 173.50 bis 175, dto. per Mai 185 bis 185.75, Braugerste 178 bis 192, Industrie- und Futtergerste 160 bis 168, Hafer, märk. 133 bis 141, dto. per März 151, dto. per Mai 159, Weizenmehl 29.75 bis 35.25, Roggenmehl 21.75 bis 24.90, Weizenkleie 11 bis 11.50, Roggenkleie 8.50 bis 9, ruhig; Viktoriaerbsen 24.75 bis 33.75, kleine Speiseerbsen 21.75 bis 24.75, Futtererbsen 20.5 bis 21.5, Peluschken 19 bis 21, Ackerbohnen 18.25 bis 19.50, Wicken 22 bis 25, Lupinen, blaue 14 bis 15, gelbe 17 bis 18, Serradella, neue 25.75 bis 31, Rapskuchen 17 bis 17.50, Leinkuchen 22.2 bis 22.6, Trockenschnitzel 7.6 bis 7.8, Sojaextractionsschrot 14.5 bis 14.7, Kartoffelflocken 13.7 bis 14.1.

Berliner Geflügelpreise.

Zahmes Geflügel, a) lebendes:

Hühner, junge Stück 4, 2, 2.50 M. Tauben Stück 1, 0.70, 0.90 M;

b) geschlachtetes:

Gänse Pfund 1.50, 1.20, 1.30 M, desgl. ausgeschlachtet Pfund 1.60, 1.40, 1.50 M, Enten 2, 1.50 1.60 M, Truthähne 1.60, 1.25, 1.50 M, Truthennen 1.60, 1.25, 1.50 M, Hühner 1.60, 1, 1.40 M, Junge Hähnchen Pfund 1.90, 1.50, 1.90 M, Kapaunen 2 1.50, 1.90 M, Tauben Stück 1.50, 0.70, 1 M.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Berlin, 17. Januar 1930. Auftrieb: Rinder 2428 Kälber 1775, Schafe 4588, Schweine 6891.

Ochsen a	58—60	Kälber a	—
Ochsen b	53—56	Kälber b	82—84
Ochsen c	48—52	Kälber c	60—80
Ochsen d	38—45	Kälber d	48—58
Bullen a	54—55	Schafe a	63—64
Bullen b	51—53	Schafe b	—
Bullen c	48—50	Schafe c	48—55
Bullen d	42—46	Schweine a	83
Färsen	53—55	Schweine b	84—85
Kühe a	42—46	Schweine c	83—85
Kühe b	30—39	Schweine d	82—83
Kühe und Färsen c	25—28	Schweine e	78—80
Kühe und Färsen d	20—24	Sauen	74—75

Marktverlauf Berlin: Rinder ruhig, Kälber und Schafe schleppend, Schweine langsam.

* *

Amtl. Berliner Butternotierungen: 1. Qual. 1.55, 2. Qualität 1.40, abfallende Qualität 1.24 RM. **Tendenz: ruhig.**

Turnen, Sport und Wandern

Eisschießen.

Zu den gesündesten Wintersportarten gehört zweifellos das Eisschießen, das leider viel zu wenig in Deutschland gepflegt wird. Mag sein, daß bei uns der Winter nicht kalt genug ist, um lange Zeit hindurch auf Flußläufen und Seen eine spiegelglatte dicke Eisschicht zu schaffen. Kommt man in die Schweiz, so findet man dort in den Kurorten überall die Pflege dieses schönen Sportzweigs, während es in Deutschland nur einige Landesteile kennen und ausüben.

Es gibt mehrere Arten von Eisschießen, die alle dem Kegelspiel sehr ähneln. Entstanden sind sie schon vor Jahrhunderten aus winterlichen Volksspielen, die sich im Laufe der Zeit in den verschiedenen Gegenden auch verschieden entwickelt haben. So wird in Schottland als Nationalsport das „Curling" mit Leidenschaft betrieben, während man an der deutschen Wasserkante dem „Eisbosseln" huldigt, in Süddeutschland überwiegend das „Eisschießen" treibt. Es ist ein Vergnügen, mit anzusehen, mit welcher Freude, mit welch inniger Anteilnahme alte und älteste Herren stundenlang auf der Eisbahn diese Spiele treiben und sich dabei wohlfühlen wie die allerjüngsten. Aufregend sind nämlich weder Curling noch Eisschießen, am ehesten noch das Bosseln, dafür betätigt man sich aber körperlich und verweilt außerdem in der gesunden staubfreien Winterluft, die kräftigen Appetit gibt.

Beim Eisschießen, wie es vor kurzem in Krummhübel bei den Deutschen Winterkampfspielen der Bevölkerung vorgeführt wurde, ist die Bahn 46 Meter lang und 4 Meter breit. 5 Meter von beiden Bahnenden entfernt und in der Mitte der Bahn befindet sich die sogenannte Standritze. Dies ist der Platz, von wo aus der Schütze seinen Eisstock abschießen muß. Der Eisstock ist ein flachkegelförmiges Holzstück, das an der Spitze in einem kurzen handlichen krummen Griff ausläuft. Das Mindestgewicht beträgt 5 Kilogramm. Der Eisstock ist mit einem Eisenring beschlagen, der aber die Eisfläche nicht berühren darf, der Stock läuft vielmehr nur auf der Holzfläche. Als Ziel bedient man sich eines viereckigen etwa 10 Zentimeter großen Holzwürfels. Er heißt „Taube" und wird 1 Meter vor die Standritze gesetzt.

Die Spielregeln sind sehr einfach, so daß sich jeder die Anfangsgründe des Eisschießens leicht aneignen kann. Wettkämpfe werden meistens unter Moarschaften ausgetragen. Eine jede solche Moarschaft besteht aus vier Mann einschl. des Spielführers, genannt Moar. Man unterscheidet ein Spiel und sogenannte Gänge. 7 Gänge ergeben ein Spiel. Ein Gang ist beendet, wenn von den beiden kämpfenden Mannschaften jeder Schütze seinen Eisstock abgeworfen hat. Ist dies geschehen, so wird das Ergebnis des Ganges ausgewertet. Liegt ein Eisstock einer Moarschaft näher an der Zieldaube als der Stock des Gegners, so zählt diese 3 Punkte. Ein zweiter, der näher liegt, zählt 2 P., der dritte und der vierte Stock ebenfalls 2 P. Da jede Moarschaft über 4 Eisstöcke verfügt, kann sie im günstigsten Fall, d. h. wenn alle vier Eisstöcke besser liegen wie die des Gegners, 9 P. (3+2+2+2) in einem Gang erzielen. Diejenige Moarschaft, die von den 7 Gängen die meisten Punkte errungen hat, hat das Spiel gewonnen. Sieger ist dann die Moarschaft, welche die meisten Spiele gewonnen hat.

Kurze Sport-Mitteilungen.

Europameister im Eiskunstlauf wurde der Tscheche Sliva, den der französische, der tschechische und der jugoslavische Preisrichter auf den 1. Platz setzten, so daß der Wiener Karl Schäfer, obwohl er die höchste Punktzahl erhielt, um den Europatitel betrogen worden ist. Die Preisrichterei im Internationalen Eislauf-Verband ist damit um einen Skandal reicher. Sliva erhielt Platzz. 7 und 355,66 P., Schäfer-Wien Platzz. 8 und 371,98 P.

Mit der Adler-Plakette des DRA. ausgezeichnet wurde Geheimrat Dr. Karl Partsch, der am 1. Januar d. J. sein 75. Lebensjahr vollendet hat. Geheimrat Partsch ist lange Zeit einer der hervorragendsten Turnerführer gewesen.

Disqualifiziert wegen Vergehens gegen die Amateurbestimmungen wurden Wacker-Chemnitz für vier Wochen, der Chemnitzer BC. für zwei Wochen. Der Spieler Mädler wurde aus dem VMBV. ausgeschlossen, eine Reihe weiterer Spieler mit Disqualifikation oder Geldstrafe belegt.

Spanische Offiziere kommen zum Berliner Reitturnier.

Das Jubiläumsreitturnier des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts, das vom 1. bis 9. Februar in Berlin stattfindet, erhält eine besondere Note durch die Teilnahme einer größeren spanischen Offiziersmannschaft. Das spanische Kriegsministerium entsendet unter Leitung des Oberstleutnants Sanchez Mejas (1) die Rittmeister Navarro (2) Macorra, Cabanillas, Garcia und Oberleutnant Xifra (3). Diese fünf spanischen Offiziere gehören zu den hervorragendsten Springreitern der Welt. Oberleutnant Xifra ist der beste spanische Dressurreiter, der seine Pferde so zugeritten hat, daß sie ohne jede Zügelhilfe die Hohe Schule gehen.

Beim Hinscheiden und der Beerdigung unserer geliebten Schwester

Anna Garbe

sind uns so viele Beweise der Liebe und Anteilnahme in Wort und Tat, sowie durch herrliche Kranzspenden zuteil geworden, dass wir nur auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank aussprechen können.

Zobten am Berge, den 19. Januar 1930.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Auguste Garbe.

Statt Karten.

Herzlichen Dank

sage ich auf diesem Wege allen, die an meinem **80. Geburtstage** durch Gratulationen, Geschenke und Blumenspenden ehrend meiner gedacht haben. Ganz besonderen Dank den städtischen Körperschaften und dem evangel. Frauenverein.

Zobten am Berge, im Januar 1930.

Verw. Frau Ida Scheschonka
geb. **Linke.**

Holz-Verkauf

der Oberförsterei Zobten (Forstort Hochwald bei Nimptsch)
am Sonnabend, den 1. Februar 1930
von vorm. 9 Uhr ab im Gasthaus „Zur gold. Krone" in Nimptsch.

A. Nutzholz.

Schlag-Distr. 181: 17 Buchen 1. u. 2. Kl. mit 3 fm, 320 Kiefern-Langholz und Abschnitte 1a—4a Kl. mit 150 fm. Distrikt 178: 120 Eichen 1.—5. Kl. mit 44 fm, 64 rm Nutzknüppel, 126 Buchen 1.—4. Kl. mit 35 fm, 6 Nadelstämme 1a—2a Kl. mit 1,58 fm, 3 Fichtenstangen I. Kl., 6 Stck. II. Kl., 10 Stck. III. Kl. Distrikte 180a, 180c, 181b und Sammelhieb: 86 Nadelstämme 1a—2b Kl. mit 18 fm, 29 Fichtenstangen I. Kl., 18 Stck. II. Kl., 36 Stck. III. Kl., 0,5 Hdt. Reiserholzstangen IV. und V. Kl.

B. Brennholz.

Aus den vorbezeichneten Hieben: Eiche: 14 rm Scheit, 5 rm Knüppel, 14 rm Reisig I. Kl. Buche: 45 rm Scheit, 54 rm Knüppel, 10 rm Reisig I. Kl. Nadel: 6 rm Scheit, 48 rm Knüppel.

Unbekannte Bieter haben ihre Zahlungsfähigkeit nachzuweisen.

SCHAUBURG Zobten am Berge.

Sonnabend, d. 25. Januar und Sonntag, d. 26. Januar
8 1/4 Uhr: 4 und 8 1/4 Uhr:

„Das närrische Glück".

Der Aufstieg eines kleinen Fabrikmädchens zur Filmdiva. 7 Akte voll zwerchfellerschütternder Komik und übersprudelndem Humor.

Dazu: Das bekannt gute Beiprogramm.

Nachtvorstellung:

Ein Kriminalfilm voll ungewöhnlicher Spannung, wie man ihn selten zu sehen bekommt mit dem berühmten Polizeihund Rolf.

Sonntag 4 Uhr: **Große Jugend- u. Familienvorstellung:**

„O, du mein Heimatland".

Ein Märchenfilm voll seltener Schönheit.

Einheitspreise: Kinder 40 Pfg., Erwachsene 70 Pfg. außer Loge.

Um gütigen Zuspruch bittet **Die Direktion.**

Steinanfuhr.

Die Anfuhr von Bruchsteinen von den Bahnhöfen Schweidnitz—Hauptbahnhof, Weizenrodau und Strehlitz bezw. direkt aus dem Basaltwerk Striegau und dem Granitbruch Ströbel soll in einzelnen Losen vergeben werden. Unterlagen können von hier bezogen werden.

Einreichungstermin:
30. Januar 1930.

Schweidnitz,
den 20. Januar 1930

Kreisbauamt.

Wir empfehlen uns zur

Annahme von Spareinlagen Gewährung von Krediten

Ausführung sämtl. bankmäss. Geschäfte

Umwechselung ausländischen Geldes

Hansa-Bank Schlesien A.G.
Filiale Schweidnitz
Markt 23 a.
Günstige Verzinsung, Verschwiegenheit.
Zentrale: **Breslau**, Ohlauer Stadtgraben 29.
Gegr. 1869.

Neue und gebrauchte
Holz- und Eisenfässer Bottiche
für alle Zwecke liefert und kauft
Georg Klein
Faß-Großhandlung
Schweidnitz, Telephon 129.

Nach 7jähriger fachärztlicher Ausbildung an der Chirurgischen Universitätsklinik Breslau (Geheimer Medizinalrat Prof. Küttner) habe ich mich in

Schweidnitz, Ob. Bolkostr. 15, ptr. links, Fernruf 128

als

Facharzt für Chirurgie und Orthopädie

niedergelassen und halte Sprechstunde
Werktags vorm. 9—11 Uhr
nachm. 3—5 Uhr außer Sonnabend.

Dr. Max Brenken.

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Gründlichen und gewissenhaften

Klavier-Unterricht

erteilt

Elly Gummig
Klavierlehrerin
Zobten, Villa „Elly"

Inhaberin des Unterrichtserlaubnisscheines für Privatmusiklehrer seit März 1927.

Bekanntmachung.

Von dem Lehngut der Kloaß'schen Erben in Zobten werde ich die **an der Nimptscher Straße** gelegene

Baufläche von etwa 23 Morgen

in kleinen Parzellen als Bauplätze verkaufen. Die Bauplätze haben Anschluß an Gas, Wasser und Elektrizitätsnetz.

Interessenten werden gebeten, sich im Gutshaus am Sonnabend, den 25. 1. 30, mittags 12 Uhr einzufinden.

R. Kallus
Siedlungsdirektor a. D.

Eine gr. und kl.

Stube

an ruhige, ältere, eventl. kinderlose Leute sofort zu vermieten. Miete 20 Mk. pro Monat. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Bei Bedarf an Buchdruck-Arbeiten jeder Art

für Familien-Angelegenheiten, für kaufmännische, gewerbliche, landwirtschaftliche und Fabrikbetriebe empfiehlt sich zur Anfertigung die

M. Stoklossa'sche Buchdruckerei, Zobten am Berge.

Deutsches Reich.

Zehnjahrfeier des Reichsverkehrsministeriums. Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald versammelte Dienstag die Beamten seines Ministeriums zu einem kurzen Festakt aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Reichsverkehrsministeriums.

Volkszählung im Jahre 1931. Die ursprünglich für dieses Jahr angesetzte Volkszählung ist, wie das „Berliner Tageblatt" meldet, aus Gründen der allgemeinen Sparsamkeit auf das Jahr 1931 verschoben worden. Sie soll dann voraussichtlich ebenso wie im Jahre 1925 mit einer Berufszählung verbunden werden.

Gemeinsame Aktion der Ostprovinzen. Am Freitag werden die sechs Landeshauptleute der Provinzen: Grenzmark—Posen—Westpreußen, Niederschlesien, Oberschlesien, Pommern, Brandenburg und Ostpreußen dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler, dem Reichsinnenminister, dem preußischen Ministerpräsidenten und dem preußischen Innenminister eine umfangreiche Denkschrift über die Notlage des deutschen Ostens überreichen, in der diese eingehend geschildert und Abhilfemaßnahmen gefordert werden.

Abreise Schurmans. Der amerikanische Botschafter Schurman ist Dienstag mittag von Berlin abgereist. Zum Abschied hatte sich fast das gesamte diplomatische Korps eingefunden, sowie Vertreter des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers, des Auswärtigen Amts und sämtlicher anderen Behörden.

Auslands-Rundschau.

Wiederaufnahme der Polenverhandlungen. Gesandter Rauscher, der auf dem Rückwege von Genf zwei Tage in Berlin geweilt hat, hat sich nach Warschau begeben, um dort die Handelsvertragsverhandlungen unverzüglich wieder aufzunehmen, nachdem bei den deutsch-polnischen Beratungen in Genf eine gemeinsame Diskussionsbasis in der Frage der polnischen Schweinefleischlieferungen nach Deutschland gefunden werden konnte.

Geplante Ermäßigung der polnischen Paßgebühren. Die polnische Regierung trägt sich mit dem Gedanken, die Gebühr für einen polnischen Auslandspaß von 250 Zloty auf 80 oder 100 Zloty herabzusetzen. Wie es heißt, soll diese Verfügung am 1. April d. J. in Kraft treten.

Newyorker Prohibitionsbeamte sollen Alkohol verkaufen. Der Newyorker Abgeordnete Sirovich brachte im amerikanischen Kongreß eine Entschließung ein, in der er eine genaue Untersuchung des Newyorker Prohibitionsamtes fordert. Bei der Begründung dieser Entschließung beschuldigte er Newyorker Prohibitionsbeamte, daß sie selbst den Alkohol an die Geheimlokale verkaufen. — Zwei mit Durchführung der Prohibition beauftragte Bundesbeamte wurden, als sie in einem Privathaus in Westpalmbeach (Florida) eine Durchsuchung nach Alkohol vornahmen, erschossen.

Anschlag auf eine französische Bahnstrecke im Süden Chinas. Wie Havas aus Hanoi in Indochina meldet, wurde auf einen Personenzug der französischen Eisenbahnstrecke von Lackay an der Grenze von Tonkin nach Yünnanfu in der Provinz Yünnan ein Anschlag verübt. Die Schienen waren mitten auf der Strecke aufgerissen. Soldaten, die im Zuge als Schutzwache Platz genommen hatten, wiesen den von etwa 400 Eingeborenen vorbereiteten Angriff zurück. Ein chinesischer Mitreisender wurde getötet, mehrere verletzt. Die europäischen Reisenden blieben unverletzt.

Das neue portugiesische Kabinett gebildet. Wie Havas aus Lissabon meldet, ist das neue Kabinett gebildet worden. Ministerpräsident ist General Domingos Oliveira, Außenminister Major Fernando Branco.

Auflösung des japanischen Reichstags. Der japanische Reichstag ist aufgelöst worden. Das Vorgehen des Kaisers, durch das die allgemeinen Wahlen beschleunigt werden, hat nicht überrascht. Für die Regierung war die Reichstagsauflösung die einzige Möglichkeit, um eine Mehrheit zu suchen.

Wieder blutige Unruhen in Mexiko. Aus der Stadt Metiko wird gemeldet, daß es zu schweren Zusammenstößen zwischen der Landbevölkerung und Arbeitern gekommen ist. In den letzten drei Tagen sind im ganzen 30 Personen getötet worden.

Allerlei aus aller Welt.

32 Morde in einem Jahr in Berlin.

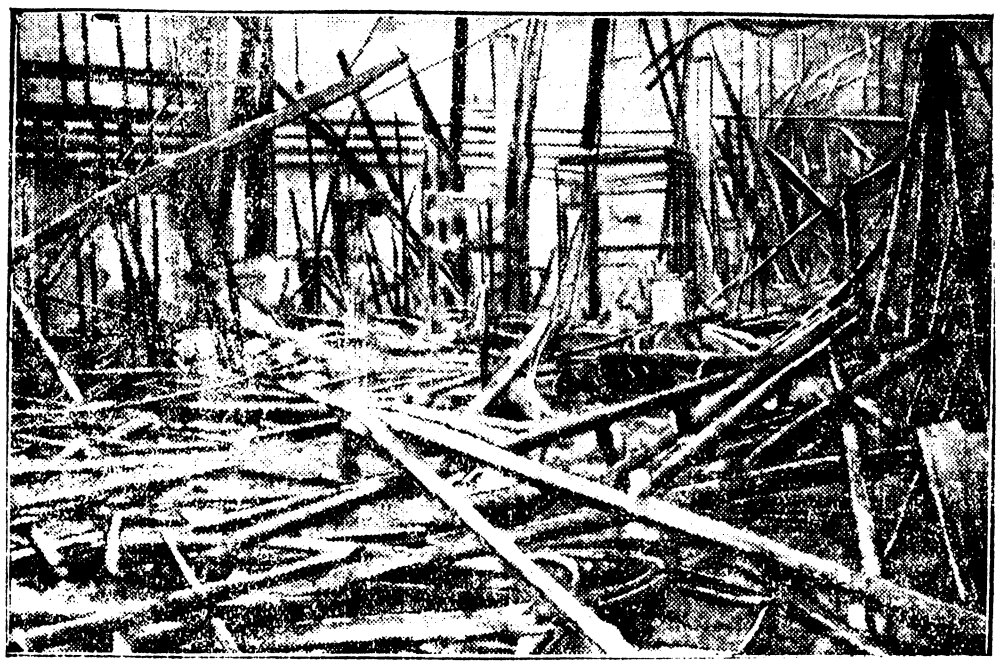
Nach dem neuen „Wegweiser durch die Polizei", den das preußische Innenministerium für 1930 herausgegeben hat, wurden 1929 in Berlin 32 Morde verübt, von denen bisher zwei noch nicht aufgeklärt sind. Weiter kamen 14 Mordversuche mit ebenfalls zwei unaufgeklärten Fällen zur Anzeige. Von 13 Totschlägen ist nur einer bisher nicht aufgeklärt, während acht Totschlagsversuche zur Ermittlung der Täter geführt haben. Dagegen sind von 277 Fällen von Raub und räuberischer Erpressung noch 164 unaufgeklärt und von 138 Versuchen zu diesem Verbrechen 93.

Das Dinkelscherbener Eisenbahnunglück vor Gericht.

Unter starker Beteiligung von Publikum und Presse begann Montag vormittag vor dem Erweiterten Schöffengericht Augsburg die Verhandlung wegen des Dinkelscherbener Eisenbahnunglücks, bei dem am 31. Juli 1928 18 Personen ihr Leben eingebüßt hatten und 157 Personen verletzt worden waren. Angeklagt sind der Hilfsweichensteller Michael Hübler aus Dinkelscherben als Hauptangeklagter, ferner Oberwerkmeister Michael Amber-Augsburg, Betriebswerkvorsteher Christian Wiedenbauer-Augsburg, Reichsbahnoberinspektor Adalbert Karner-Augsburg und Oberwerkmeister Müller-Augsburg.

Der Hauptangeklagte Michael Hübler, der an dem Unglückstage das Stellwerk bediente und Vater von 5 Kindern ist, sagte aus, daß damals eine furchtbare Hitze in der Stellwerkhütte geherrscht habe. Durch die Sorge um seine schwerkranke Frau, die wenige Monate nach dem Unglück gestorben ist, sei er stark heruntergekommen und vergeßlich geworden. Als der beschleunigte Personenzug gemeldet worden sei, hätte der Fahrdienstleiter den Befehl gegeben, für den Personenzug die Fahrstraße auf Gleis 3 zu stellen und das Einfahrtssignal zu geben. Dies habe er getan. Der Apparat habe funktioniert. Daß die Weiche falsch gestanden habe, habe er erst später bemerkt. Da sei es aber schon zu spät gewesen.

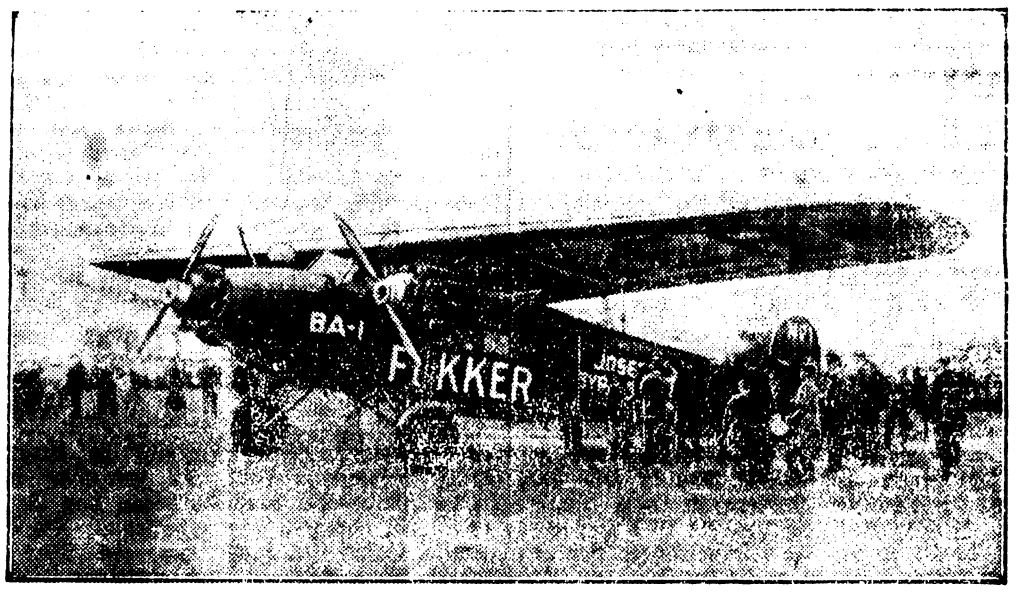
Der Brand eines Filmateliers in London



vernichtete einen ganzen Häuserblock. Da das Feuer während einer Aufnahme ausbrach, mußten die Schauspieler in ihren Kostümen auf die Straße flüchten, konnten sich aber sämtlich retten.

Die Flugzeugkatastrophe in Kalifornien.

Zu dem schweren Flugzeugunglück bei San Diego wird ergänzend berichtet, daß es nunmehr gelungen ist, die 16 Todesopfer aus den Trümmern zu bergen. Die Leichen sind fast alle bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Der Aufprall des Flugzeuges auf den Boden war so heftig, daß der bereits in hellen Flammen stehende Rumpf völlig auseinandergerissen wurde. Mehrere Todesopfer wurden weit fortgeschleudert. Augenzeugen berichten, daß sie beobachtet hätten, wie kurz nach der Überfliegung von San Diego die Motoren des Flugzeuges aussetzten. Der Führer habe dann in geringer Entfernung vom Erdboden einige Manöver ausgeführt, offenbar um das Flugzeug an einer geeigneten Stelle sicher auf den Boden zu setzen. Plötzlich sei eine Explosion erfolgt. Eine gewaltige Stichflamme habe das Flugzeug völlig eingehüllt. An eine Rettung der Insassen sei überhaupt nicht mehr zu denken gewesen. Die Nachricht von dem furchtbaren Unglück verbreitete sich außerordentlich rasch. Schon wenige Minuten später trafen die ersten Krankenwagen mit Ärzten an der Unglücksstelle ein. Sie fanden aber nur noch einen Trümmerhaufen.



Im Bild der Typ des verunglückten Flugzeu ges, ein dreimotoriges Fokkerverkehrsflugzeug.

Die französischen Kriegergräberskandale.

Das Pariser „Oeuvre" veröffentlicht einen Bericht seines nach Arras entsandten Berichterstatters, der sich mit der Skandalangelegenheit der Ausgrabung gefallener Soldaten befaßte. Im Jahre 1922 waren private Unternehmer damit beauftragt worden, Soldatengräber von Franzosen und Angehörigen anderer Nationen im „Niemandland" auszugraben. Die Überreste der Gefallenen sollten auf besonders vorbereitete Friedhöfe überführt werden. Gegen Ende des Jahres 1924 wurden aus Kreisen der Angehörigen fortwährend Klagen laut, daß die Arbeiten mit großer Nachlässigkeit durchgeführt würden. Die eigentliche Aufdeckung des Skandals wurde aber erst durch einen Zufall ermöglicht. Die Unternehmer Perret hatten sich verpflichtet, die Überreste von 700 Franzosen bei Arras auszugraben und auf einen anderen Friedhof zu überführen. Als im Mai 1922 die Arbeiten für beendet erklärt wurden, wurde der Grund und Boden an einen belgischen Ziegelfabrikanten verkauft. Zur Gewinnung des Materials für seine Ziegel mußte dieser das Erdreich von neuem umgraben. Hierbei stieß er zu seiner großen Überraschung in 1½ Meter Tiefe auf menschliche Knochen in großem Umfang. Schließlich weigerten sich die Arbeiter, weiter zu graben. Nunmehr griff die Polizei ein, sie fand neue Beweise für die völlig unsachgemäße und leichtfertige Arbeit der Unternehmer. Der „Intransigeant" teilt ergänzend hierzu mit, daß für die Ausgrabungsarbeiten für 850 000 Leichen 46 Millionen Franken bezahlt wurden, während sie nach einer Berechnung von Sachverständigen weniger als 22 Millionen Franken hätten kosten dürfen. Die französische Presse und die Kriegsteilnehmerverbände fordern die schärfste Strafe gegen die zwei Unternehmer.

Der russische Monarchistenprozeß.

In dem in Petersburg (Leningrad) stattfindenden Prozeß gegen Monarchisten und Falschmünzer hat sich der Hauptangeklagte Schiller, wie die Telegr.-Agentur der Sowjet-Union meldet, der Gegenrevolution schuldig bekannt. In der Gerichtsverhandlung wurden die von Schiller in der Voruntersuchung eigenhändig niedergeschriebenen Aussagen über die Verbindung russischer Monarchisten mit internationalen reaktionären Organisationen verlesen. Ohne seine in der Voruntersuchung gemachten Aussagen zurückzunehmen, weigerte sich Schiller, sie weiter zu ergänzen. Auf die Frage über den Ursprung der gefälschten Tscherwonzen beschränkte sich Schiller auf die Antwort, der ehemalige Zarenoffizier Korenew habe sie ihm übergeben. Auf die weitere Frage, ob Schiller nicht von General Glasenap, dem Leiter der russischen monarchistischen Organisation in Danzig, Tscherwonzen erhalten habe, verweigerte Schiller die Antwort. Aus den vom Staatsanwalt verlesenen Schriftstücken ist jedoch, so heißt es in dem Bericht der Telegr.-Agentur der Sowjetunion weiter, ersichtlich, daß Schiller zu der Berliner Tscherwonzen-Fälscherorganisation Beziehungen unterhielt. Außerdem haben Sachverständige die Identität der Tscherwonzen festgestellt. Die weitere Vernehmung ergab, daß die von Schiller vertretene Monarchistengruppe beabsichtige, Massenterror und Aufstände als Kampfmittel gegen die Sowjetmacht anzuwenden. Aus dem Verhör der übrigen Angeklagten, ehemaliger Regimentskameraden Schillers, geht hervor, daß sie in seinem Auftrage gefälschte Tscherwonzen absetzen und Spionage-Informationen einholten.

Zu Beginn der Montagsitzung im Berliner Tscherwonzen-Fälscherprozeß gab Rechtsanwalt Dr. Bär für die Angeklagten Sadatieraschwili und Karumidse eine Erklärung ab, daß die beiden mit den jetzt in Rußland aufgetauchten Tscherwonzenfälschungen nichts zu tun haben.

Deutschlands neue Schönheitskönigin.

die am 20. Januar aus 137 Bewerberinnen aus allen Teilen des Reiches gewählt wurde, ist die 18jährige Berlinerin Dorrit Nitykowski.

— **Schriftsteller Johannes Gillhoff gestorben.** Wie der „Märkische Landesdienst" aus Parchim meldet, ist dort im Alter von 69 Jahren der bekannte Schriftsteller Johannes Gillhoff gestorben. Gillhoff, der aus einer in Hornkaten alteingesessenen Familie stammte und sich dem Lehrerberuf zugewandt hatte, begründete seinen Ruhm mit dem Roman „Jörn Jakob Swehns Amerikafahrt". Bis 1924 war er in Genthin als Seminarlehrer tätig, dann siedelte er nach Ludwigslust i. M. über, wo er die Schriftleitung der „Mecklenburgischen Monatshefte" übernahm.

— **Kohlenstaubexplosion in Berlin.** In einem Kesselhaus der Berliner städtischen Elektrizitätswerke in Moabit ereignete sich Montag mittag beim Anheizen eines Kessels eine Kohlenstaubexplosion. Fünf Schlosser und Arbeiter wurden durch eine riesige Stichflamme verletzt; zwei erlitten schwere, drei leichtere Brandwunden.

— **Wegen Nebels auf offener See niedergegangen.** Das Dienstag mittag in Rostock gestartete Dornier-Superwal-Flugboot „Graf Zeppelin" mußte nachmittags um 2 Uhr 45 auf der Höhe der Halbinsel Darß wegen starken Nebels auf die Ostsee niedergehen. Das Flugboot wurde dann auf dem Wasser nach Süden getrieben. Um 5 Uhr 30 wurde es in Müritz gesichtet, und seine acht Insassen wurden von dortigen Einwohnern an Land geholt.

— **Weitere Eisenbahnanschläge in Schleswig-Holstein.** Bei Halstenbeck im Kreise Pinneberg sind mehrere Eisenbahnsignallampen von unbekannten Tätern zertrümmert worden. Ferner wurde, wie erst jetzt bekannt wird, am Donnerstag abend der Kieler D-Zug unweit des Bahnhofs Halstenbeck mit Steinen beworfen.

— **Wohlfahrtsbeamter niedergestochen.** In Frankfurt a. M. wurde auf offener Straße ein städtischer Beamter des Wohlfahrtsamtes von einem Unterstützungsempfänger überfallen und mit einem Küchenmesser in die linke Brustseite gestochen. Der Überfallene wurde schwer verletzt. Der Täter, der bald darauf festgenommen werden konnte, erklärte, er habe die Tat begangen, weil nach seiner Meinung seine niedrige Unterstützung auf falschen Berechnungen der städtischen Beamten beruhe.

— **Feuer im Bremer Ratskeller.** Im Bremer Ratskeller ist in der vergangenen Nacht Feuer ausgekommen, dessen Bewältigung mehrere Stunden in Anspruch nahm. Über die Entstehung des Brandes und den Schaden läßt sich noch nichts Genaues sagen, doch dürfte sehr erheblicher Wasserschaden entstanden sein. Auch befürchtet man, daß die Wandmalereien von Dannemann gelitten haben.

— **Schwere Kraftwagenunfälle.** Am Montag abend überfuhr ein Teilnehmer an der Sternfahrt Reval—Monte Carlo, der bekannte Rennfahrer Janser aus Innsbruck, mit seinem Steyr-Wagen bei großer Geschwindigkeit bei Tilsit einen Schäferhund. Nach dem Anprall stieß der Wagen gegen die Straßenbäume, wobei der Baumeister Wegscheider und der Kaufmann Kurz, beide ebenfalls aus Innsbruck, hinausgeschleudert und schwer verletzt wurden. Janser und sein Mitfahrer kamen ohne Verletzungen davon. — Infolge Vereisung der Straße geriet ein mit sechs Personen besetztes von Neudeck nach Bärringen in Böhmen fahrendes Auto ins Schleudern und stürzte über eine 40 Meter hohe Böschung hinab. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Einer von ihnen blieb in der zerschmetterten Karosserie eingeklemmt, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Drei der Insassen haben schwere Brüche davongetragen.

— **Ein englisches Militärflugzeug verunglückt.** Ein englisches Bombenflugzeug ist im Nebel bei Sudburg abgestürzt. Die beiden Insassen wurden getötet.

Allgemeines.

Die Edelpelztierzucht in Schlesien.

Im Jahre 1925 wurden in Schlesien, wie die Landwirtschaftskammer in einem interessanten Artikel mitteilt, die ersten Silberfüchse auf Hahnenvorwerk bei Silberberg und in Waltersdorf bei Lähn gezüchtet. 1927 trafen die ersten Nerze ein, 1928 entstanden 4 weitere Farmen, in denen vornehmlich Nerze gezüchtet wurden, und in demselben Jahr fanden in den Gehegen auf Hahnenvorwerk die ersten Waschbären und in Waltersdorf Skunks Aufnahme. Langsam erwachte ein allgemeineres Interesse, als der Beweis vorlag, daß die bodenfremden Tiere auch in Schlesien mit Erfolg zu züchten sind. Zu Beginn des Jahres 1929 hatte ein Teil des interessierten Publikums bereits erkannt, daß die Zucht edler Fellträger eine verläßliche Tierzucht ist. Es entstanden in demselben Jahr noch weitere 2 Silberfuchs-, 36 Nerz- und 8 Waschbärfarmen. 80 Prozent aller Zuchtstätten entstanden als Nebenbetrieb der Landwirtschaft. Der Tierbestand an Edelpelzträgern in Stückzahl kann zur Zeit auf annähernd 70 Silber- und 10 Blaufüchse, 600 Nerze, 30 Waschbären und 12 Skunkse geschätzt werden.

Die Landwirtschaftskammer hat, solcher Entwicklung Rechnung tragend, die Abteilung IV K, Pelztierzucht, zwecks Beratung der Interessenten in den Belangen der Edelpelztierzucht errichtet. Als besonders vorteilhaft hat sich die Abhaltung von Lehrkursen erwiesen, in denen Käufer von Edelpelztieren Aufschluß über die Wartung und Zucht von Edelpelztieren erhalten. Die klimatischen Verhältnisse Schlesiens begünstigen im Gebirge und dem Flachlande die Zucht von Pelztieren und in einer Zeit, wo die Getreidepreise einen nie geahnten Tiefstand erreicht haben, jene der Geräte und Düngemittel unverhältnismäßig hoch sind, gewinnt die Edelpelztierzucht mehr denn jeder andere Nebenbetrieb der Landwirtschaft an Bedeutung.

Unterstützung für die schlesische Luftfahrt.

Staatsminister a. D. Dominicus, der Präsident des Deutschen Luftfahrtverbandes, stattete den Breslauer Luftfahrtvereinen am Sonntag einen Besuch ab. Zunächst erfolgte eine Besichtigung der Arbeitsstätten der Breslauer Fliegerjugend. Die akademischen Fliegerschaften zeigten mit zwei Motorflugzeugen einige Leistungen. Anschließend daran vermittelte Major a. D. Zimmer-Vorhaus dem Präsidenten die Nöte der schlesischen Flieger. Der Geist sei wohl rege, aber die Geldmittel fehlten. Er sprach die Hoffnung aus, daß es dem Präsidenten möglich sein werde, wie er für die Segelflugschule Grunau Rat zu schaffen vermochte, auch für die übrigen Luftfahrtvereine Hilfe zu vermitteln. Für die Breslauer Vereine schloß sich der Vorsitzende des Bundes deutscher Flieger, Breslau, Rechtsanwalt Weinert diesen Ausführungen an. Staatsminister a. D. Dominicus erwiderte, daß er von dem Gesehenen überrascht sei. Die Besichtigung habe ihm gezeigt, daß in der schlesischen Fliegerjugend ein guter Geist herrsche. Neben anderen Förderungen hoffe er, daß es möglich sein werde, der Schlesiergruppe des deutschen Luftfahrtverbandes 4000 *M* für die Ausbildung von zwei Jugendlichen im Motorflug zur Verfügung zu stellen. Sein Wunsch ging dahin, Möglichkeiten zu schaffen, um der sportbegeisterten Jugend die Möglichkeit des Fliegens zu verschaffen. Regierungspräsident Jänicke entsprach dem Wunsche des Präsidenten nach Unterstützung der Luftfahrt, indem er 1500 *M* für den Ausbau der Arbeitsstätten der Jugend und für die Ausbildung von Segelflugpiloten in Grunau zur Verfügung stellte.

Das „Kalte Feld" — ein Stück Eulengebirgsgeschichte.

Früher Schafweide. — Die rätselhaften Trichtergruben. — Beinahe eine Talsperre.

Es ist ein romantischer Name: Kaltes Feld. Und man wird von Sehnsucht gepackt, es aufzusuchen, wenn man es in seiner weiten Großartigkeit von der Eulenbaude oder dem Euledörfel mächtig aufsteigen sieht. Die Felsengruppen obenauf „als Krone" locken, und bezaubernd ist der Blick, den sie dem Besucher bieten. Aber man wird es bald merken, daß das „Kalte Feld" einsames Gebiet ist, wenn man die Wege wandert, die es erschließen. Selten trifft man einen Menschen, die Wege sind vergrast und der Förster sieht wohl deren Benutzung auch nicht gern; denn einige Stück Rotwild haben sich in die Einsamkeit gerettet.

Aber interessantes Gebiet ist dieses „Kalte Feld". Es gehört eine große Vorstellungsgabe dazu, sich dieses jetzt waldüberzogene Gehänge vollkommen kahl vorzustellen. Aber es ist wirklich so gewesen. Das ganze „Kalte Feld" war vor Zeiten Weidegebiet für Ziegen und besonders für Schafe. Viele, die den scharfen Grat mit gleichem Namen im Riesengebirge in Erinnerung haben, fragen erstaunt, warum der breite Rücken am „Kalten Feld" „Ziegenrücken" heißt. Die „Ziegensteine", eine der zahlreichen Felsgruppen dieses Gebiets, liegen dicht daneben. Die breite Steillehne, die sich unserm Blick vom Euledörfel aus bietet und hinunter ins Schwarzwassertal abfällt, heißt noch jetzt im Volksmunde die „Schafstall-Lehne". Hier stand einst ein mächtiger Bretterbau, der all die weidenden Schafe auf den Hängen des „Kalten Feldes" aufnahm. Noch jetzt nennen die Gebirgler eine ganze Anzahl von Wegen, die schon moderne Touristennamen haben, „Triebwege". Auf ihnen wurden die Herden auf die waldlosen Grashänge geführt.

Der Wanderer, der einmal vom Hauptwege abkommt, wird erstaunt sein, wenn er mitten im Walde einige tiefe, trichterförmige Gruben vorfindet. Diese Art von Gruben, freilich nicht mehr so ausgeprägt wie am „Kalten Felde", findet man noch an der Kleinen Eule, dicht am Brotwege, und hin und wieder noch im Walde. Über den Zweck dieser Gruben findet man die verschiedensten Ansichten. Manche glauben, in diesen Gruben alte Meilerlöcher der Köhler zu erkennen. Die Waldhüter aber bezeichnen diese Gruben als Wolfslöcher, in denen einst die üblen Bergbewohner gefangen und getötet wurden. Diese Ansicht hat viel für sich. In der Nähe des Weigelsdorfer Dreiherrnsteins ist auf einer Forstkarte auch die Bezeichnung „Wolfsgruben" eingetragen. Tatsächlich befinden sich auch in diesem Bezirk solche Trichtergruben. Auch am Zobten und im Bielauer Revier gibt es solche Trichtergruben. Durch Grabungen konnte jedoch der Charakter der eigenartigen Trichtergruben oder Mardellen geklärt werden, die an verschiedenen Stellen auf dem Granitgebiete des nordwestlichen Zobtengebietes zu Hunderten verstreut liegen. Früher viel verkannt, wurden sie nunmehr als Steinbrüche der slavischen Zeit erkannt, von wo aus ganz Schlesien mit runden Handmühlsteinen versorgt wurde. Mühlsteine der frühgeschichtlichen Zeit werden daher besonders im Zobtengebiet oft gefunden und verraten Siedlungen, z. B. an der Felsgruppe „Manteuffelsruh" dicht an der Dreimauer, wo auch vorgeschichtliche Scherben eine alte Siedlung bestätigen. (Aus: Fritz Geschwendt, „Siling, der Schlesierberg".) Diese Deutung der Trichtergruben auf unserem „Kalten Felde" im Eulengebirge dürfte wohl nicht angewendet werden, ist aber vergleichshalber sehr interessant.

Zu Füßen des „Kalten Feldes", nach der Falkenberger Ladestatt zu, zieht sich das sogenannte Schwarzwasser. Es ist mit seinen bunten, niedlichen Bergbauden und mit seinen Steilhängen eine der schönsten Stellen im Eulengebirge. Hier in diesem Tale wäre beinahe in den Zeiten der Inflation eine Talsperre entstanden. Das Schwarzwasser sollte als Wassersammelstelle für die trockenen Zeiten gestaut werden, um der Mölker Grube dienstbar gemacht zu werden. Schon wurden die Vorarbeiten zum Bau des Staubeckens eingeleitet. Als die Einführung der Goldmark die Ausführung zu einem finanziellen Problem gestaltete, wurde der Plan aufgegeben. Das Schwarzwassertal liegt weiter idyllisch zu Füßen des interessanten Bergmassives vom „Kalten Felde".

Geka.

Ein Fall von versuchtem Mädchenhandel?

Dringende Warnung an junge Mädchen.

Wie von der Evangelischen Bahnhofsmission in Breslau mitgeteilt wird, hat sich ein junges Mädchen aus einer schlesischen Kleinstadt um die Stelle als Sprachlehrerin und Gesellschafterin bei einem angeblichen Baron in Rohrschach am Bodensee beworben. Der Betreffende suchte jemanden zur Begleitung seiner kranken Tochter und bot ein Monatsgehalt von 75 Mark sowie freie Reise. Als sich das junge Mädchen mit ihm unter einer postlagernden Adresse brieflich in Verbindung gesetzt hatte, teilte er ihm mit, er ginge jetzt gerade auf Reisen, und es solle den weiteren Briefwechsel postlagernd nach Berlin richten. Ferner müsse sie zunächst 15 Mark einschicken, damit er ihr die erforderlichen Papiere besorgen könne. Der Bewerberin kam die Angelegenheit etwas eigenartig vor und sie wandte sich deswegen an einen ihr bekannten Pfarrer. Der Pfarrer bat die Evangelische Bahnhofsmission Breslau um Nachprüfung des Falles. Die Bahnhofsmission setzte sich mit der Berliner Zentrale in Verbindung. Dieser war bereits kürzlich ein ähnlicher Fall zu Ohren gekommen, bei dem es sich offenbar um den gleichen Herrn handelte. Die Nachfrage in Rohrschach hatte ergeben, daß es sich bei dem Stellenangebot nur um ein Täuschungsmanöver handelte. Entweder will er die Bewerberinnen nur um die angeforderten Gelder betrügen oder aber es liegt, was die Bahnhofsmission nicht für unwahrscheinlich hält, Mädchenhandel vor.

Die Evangelische Bahnhofsmission Breslau schreibt in Hinblick auf diesen Fall: Es kann jungen Mädchen, die Auslandsadressen erhalten, nicht dringend genug Vorsicht in derartigen Fällen geraten werden. Es geschehen immer wieder Dinge, die dem Kundigen den Verdacht des Mädchenhandels sehr nahe legen. Die Evangelische Bahnhofsmission, die ein über ganz Deutschland verbreitetes Netz einzelner Fürsorgestellen besitzt, ist zu Auskünften, sowie zu Rat und Hilfe in solchen Fällen gern bereit. Die Breslauer Adresse ist Vorwerkstraße 9 II.

Der Krebs als Todesursache.

Sterbefälle während der Jahre 1923/1927.

Wie die „Statistische Korrespondenz" mitteilt, starben in Preußen an Krebs im Laufe der Jahre 1923 bis 1927 rd. 185 600 Personen, und zwar rd. 81 200 Männer und rd. 104 400 Frauen. Bei rd. 129 500 (rd. 66 800 männl. und rd. 62 700 weibl.) Personen bilden die Verdauungsorgane den Sitz des zum Tode führenden Krebsleidens. Auf Krebs der Geschlechtsorgane entfallen rd. 26 700 (rd. 15 v. H.), an Krebs der Atmungsorgane rd. 5700 (rd. 3 v. H.), der Harnorgane rd. 3 975 (rd. 2 v. H.) und auf Krebs der äußeren Bedeckungen nur rd. 1 990 (rd. 1 v. H.) aller Sterbefälle an dieser Todesursache. Alle sonstigen Körperteile (Sinnesorgane, Nerven, Knochen und Gelenke usw.) sind nur mit etwa 2 v. H. der Gesamtfälle beteiligt, 3 v. H. der Fälle entfallen auf Unterleibskrebs. Etwa 4 bis 5 v. H. aller Krebssterbefälle waren ohne Angabe über den Sitz des tödlichen Leidens. Hiernach sind also der Unterleib des Menschen, seine Organe, Zuführungswege und Ausmündungen ganz überwiegend der Sitz tödlicher Krebserkrankungen. Unter Mitrechnung der Fälle von Unterleibskrebs ohne weitere Angabe und des größeren Teiles derer, bei denen eine Angabe über den Sitz des Leidens überhaupt fehlte, entfallen mehr als neun Zehntel aller Krebssterbefälle der Berichtszeit auf diesen Teil des menschlichen Körpers.

Die Geschlechter verhalten sich hier ziemlich verschieden. Während die Zahl der Krebstodesfälle des weiblichen Geschlechts bei den Verdauungsorganen um etwa 6 v. H. hinter der des männlichen zurückbleibt, und beim Krebs der Atmungsorgane anteilsmäßig nicht ganz, beim Krebs der Harnorgane nur wenig mehr als zwei Fünftel des männlichen Geschlechts ausmacht, weisen die Frauen beim Krebs der Geschlechtsorgane rund 15 mal so viel Todesfälle auf als die Männer.

= **Melkermeister statt Oberschweizer.** Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten gibt durch Erlaß auf Antrag des Allgemeinen Melkerverbandes Deutschlands e. V. bekannt, daß die Berufsbezeichnung der im Schweizerstande beschäftigten Personen wie folgt geändert wird: Melkermeister an Stelle von Oberschweizer, Melker an Stelle von Freischweizer, Melkergehilfe an Stelle von Unterschweizer und Melkerlehrling an Stelle von Schweizerlehrling.

= **Was Betteln einbringt.** Einen interessanten Einblick in das Leben eines Bettlers ergab sich dem „Liegnitzer Tageblatt" zufolge bei der am Montag in Liegnitz erfolgten Verhaftung eines etwa 22jährigen Melkers aus Peterswaldau, der wegen Fahrradunterschlagung verhaftet wurde. Dabei stellte es sich heraus, daß sich dieser Melker bereits seit Monaten in Liegnitz wohnungs- und arbeitslos bettelnd umhertrieb. Er lebte in dieser langen Zeit von der Bettelei. Er lebte aber keineswegs in Not, sondern die Gaben flossen ihm, wie er selbst angab, äußerst reichlich zu, so daß er sich einen Komplizen „zur Hilfe" halten mußte. Jeder von ihnen hatte eine „Freundin", die ebenfalls von dem Ertrag der Bettelei lebte.

Das neuentdeckte Malgenie.

Eine „epochemachende Kunstrichtung". — Die genasführte Londoner Gesellschaft. — 1500 Mark für eine alte Fußmatte.

Von Ludwig Haßlinger-London.

(Nachdruck verboten.)

Über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Der eine schätzt Heringsrogen höher als Kaviar, der andere begeistert sich an irgend einem übermodernen Gemälde, während ihn ein alter Meister völlig kalt läßt. Da aber die Mehrzahl der Menschen noch immer für den Kaviar und den alten Meister eintritt, so müssen es sich die Liebhaber für Heringsrogen und Expressionismus gefallen lassen, wenn man sich gelegentlich einmal über sie lustig macht.

Es braucht ja nicht gerade ein derartiges Lachen zu sein, wie es kürzlich durch London schallte, als einige der hervorragendsten Mitglieder der dortigen Gesellschaft einem Scherz zum Opfer fielen und zeigten, wie eigenartig es mit ihrem Verständnis für übermoderne Kunst stand.

Als Anstifter zu diesem Scherz trat ein jung verheiratetes Ehepaar auf, Herr und Frau Bryan Guinneß. Der Einfall kam den beiden, als sie sich auf der Hochzeitsreise in Paris aufhielten. Im Hotel lernten sie einen jungen Engländer kennen, der in der Seinestadt Kunst studierte. Eines Tages vertrieb sich dieser Bert Howard die Zeit, bis serviert wurde, damit, auf Speise- und Weinkarte alle möglichen phantastischen Figuren zu zeichnen, die ihrer Unsinnigkeit wegen die junge Frau zum Lachen reizten. Als der Maler sah, daß seine Kritzeleien den neuen Bekannten Spaß bereiteten, versprach er, einige Fußmatten und Leinwandfetzen mit Malereien zu versehen, die durchweg eine Verspottung exzentrischer Kunstrichtungen sein sollten. Das junge Paar wollte diese bewußt unsinnigen Machwerke als Andenken an den vergnüglichen Landsmann nach London mitnehmen.

Als Herr und Frau Guinneß in Paris gerade ihre Koffer packten, trat ein anderer englischer Bekannter ein, sah Howards „Bilder" und war begeistert. Er sagte etwas von neuer Offenbarung, großem Genie und wahrer Kunst. Das Ehepaar hielt seine Begeisterung erst für Scherz, mußte da an aber erfahren, daß der Besuch es doch ernst meinte. Kaum hatte sich dieser verabschiedet, als der Künstler selbst eintrat. Das Paar erzählte ihm den Vorfall, und Howard war empört: „Man kann den Leuten eben den größten Unsinn vorsetzen, sie sind doch begeistert und kaufen das Zeug, während wirkliche Könner verhungern!"

Da fiel der jungen Frau ein, daß sich unter ihren Londoner Bekannten noch mehr Leute befanden, die das Lob der modernen Kunst sangen. Es mußte ein kostbarer Spaß sein, diesen Menschen Howards Machwerke zu zeigen und sie glauben zu machen, daß es sich um die ernstgemeinten Schöpfungen eines phantasiebegabten Künstlerhirns handelte. Rasch entschlossen bat Frau Guinneß den jungen Maler um sein Einverständnis zu einer Ausstellung der bemalten Fußmatten, die in ihrem Londoner Hause stattfinden sollte. Howard gab seine Einwilligung, doch lehnte er es ab, seinen Namenszug unter die Bilder zu setzen. Deshalb kritzelte er „Bruno Hat" unter die Machwerke.

Nach seiner Heimkehr erließ das Ehepaar an rund zweihundert Bekannte aus den Kreisen der Londoner Gesellschaft Einladungen zur Besichtigung der „neuesten Schöpfungen des anwesenden Kunstmalers Bruno Hat". Ein paar strengkonservative Blätter brachten kurze Notizen über das bevorstehende gesellschaftliche und künstlerische Ereignis. Außerdem ließ das Ehepaar einen Katalog der zur Ausstellung gelangenden Bilder drucken. Die Beiden gerieten deshalb in Verlegenheit, als Howard ihnen schrieb, er könne nicht zur Ausstellung nach London kommen. Doch dem jungen Paare wurde durch Frau Guinneß' Bruder geholfen. Dieser junge Mann, der zukünftige Lord Redesdale, erklärte sich bereit, den Künstler zu spielen. Er klebte sich einen falschen Schnurrbart an, und sein Bedenken, er könnte an der Stimme erkannt werden, zerstreute seine Schwester rasch: „Wir geben Dich als Deutschen aus, der kein Englisch versteht". Zuletzt wurde noch eine junge Dame gewonnen, die vom ganzen lustigen Schwindel nichts ahnte und den Verkauf der Bilder vornehmen sollte.

Trotz aller bisherigen Zuversicht schlug den drei Verschworenen das Herz rascher, als sich ihre zweihundert Gäste langsam einstellten. Doch der Tee und die Cotails beschäftigten alle Anwesenden, und auch die Vorstellung des zur Stummheit verdammten „Künstlers" verlief ohne Zwischenfall. Zwar befand sich unter den Gästen eine englische Herzogin, die „Herrn Bruno Hat" deutsch anredete, doch ihr Befremden über die merkwürdigen unverständlichen Laute des Künstlers wurden durch Frau Guinneß rasch beseitigt: „Mister Hat stammt aus Lübeck, Frau Herzogin, und spricht nur plattdeutsch." Die hohe Dame fand die Erklärung ganz verständlich.

Dann kam der bange Augenblick, da die Gäste in den Ausstellungssaal strömten. Minutenlang standen alle stumm vor den „Gemälden", betrachteten sie bald von dieser, bald von jener Seite, suchten offensichtlich die Bedeutung des phantastischen Durcheinanders zu erfassen und gleichzeitig ihr Unvermögen hierzu zu verbergen. Die Verschworenen fürchteten schon, ein Ehrlicher könne seiner Meinung unumwunden Ausdruck verleihen und den ganzen Spaß verderben.

Doch die Herzogin brach das Eis. Sie stand vor einer der bemalten Fußmatten, die ein Stillleben darstellen sollte, und brach plötzlich in laute Begeisterung aus: „Großartig!" Für die anderen war dies natürlich das Zeichen zu ähnlich bewundernden Äußerungen. Eine junge Dame konnte das Bild, vor dem sie stand, nicht genug loben: „Eine völlig neue, bahnbrechende Richtung äußert sich hier." Das „Gemälde" stand unter der Bezeichnung „Abstrakt" im Katalog aufgeführt und stellte ein wirklich unfaßbares Mittelding zwischen einem zerbrochenen Schemel, einem Nachtgeschirr und einem flüchtenden Kuchenteig dar. Eine reiche Amerikanerin, die sich als Kunstmäzenin spreizte, begeisterte sich dagegen für einige auf Stelzen gestellte Kugeln, die im Katalog unter der Bezeichnung „Anbetung der Weisen" reisten.

Als sich der Sturm der Begeisterung langsam legte, erhob ein bekannter englischer Autor seine Stimme. Er bezeichnete die Werke als den offensichtlichen Ausfluß eines jungen Genies und wünschte den Gastgebern zu dessen Entdeckung Glück. Dann bekannte er, seine ganze Bewunderung gehöre dem Meisterwerk Bruno Hats, der „Badewanne". Man wollte nun vom Künstler gern wissen, was diese beiden eigenartigen Gestalten in einem einer verbeulten Badewanne ähnelnden Gefäße versinnbildlichen sollten. Das einzige Wort, das dem „plattdeutschen" Bruno entlockt werden konnte, klang wie „Zeitgeist". Doch dem Autor genügte dies: „Zeitgeist! Das ist der richtige Ausdruck. Die Badewanne ist das Symbol unseres heutigen Zeitgeistes, und wenn zwei in ihr baden, so soll dies ausdrücken, daß wir leider noch nicht für jeden Menschen eine eigene Wanne haben." Befriedigt über diese schlaue Erklärung schritt der Autor zur Bilderverkäuferin: „Ich kaufe das Gemälde für 75 Pfund. Lassen Sie es bitte in meine Wohnung schicken." Natürlich beeilte sich jetzt auch die Herzogin, ihr Scheckbuch zu zücken und den gleichen Betrag für das „Stilleben" zu zahlen. Kurz danach waren sämtliche Bilder verkauft.

In diesem Augenblicke stellte sich mit etwas Verspätung das Mitglied eines bekannten Londoner Kunsthauses ein und begann zu staunen. Dann wandte sich der Zuspätgekommene an die Hausfrau: „Liegt hier ein Irrtum vor? Ich glaubte zu einer Kunstausstellung geladen zu sein?" Frau Guinneß wollte ihn leise aufklären, doch schon hatten andere das Gespräch gehört, und bald schwirrte es durch den Saal, daß sich das Ehepaar mit seinen Gästen nur einen starken Scherz erlaubt hatte. Die Ausstellungshalle leerte sich fluchtartig, und Herr und Frau Guinneß rechnen nicht damit, daß die Londoner Gesellschaft in absehbarer Zeit einer neuen Einladung folgen wird. Dafür aber haben sie und tausend andere einmal von Herzen gelacht.

Heitere Ecke.

Sportbegeistert. „Na, ich danke, Sie sind ja beim Rodeln nicht schlecht gegen den Baum gefahren. Sie rodeln wohl das erste Mal?" — „Nee, das letzte Mal!"

Zeitgemäßer Beruf. „Was wollen Sie denn Ihren Jungen mal werden lassen?" — „Wenn die Zeiten so bleiben Konkursverwalter".

Detroiter Abendpost."